

# Anzeiger für die Seelsorge

Zeitschrift für Pastoral und Gemeindepraxis



Schwerpunktthema

## Demenz

**„Wenn er an Verstand nachlässt, übe Nachsicht und verachte ihn nicht“ (Sir 3,13)**

Seelsorge im Erfahrungsraum des Lebens mit Demenz

**Vertraue auf deinen göttlichen Kern**

Begegnung mit und in der Demenz

**Die Würde im Blick**

Christliche Impulse

# Mit Musik durch die Advents- und Weihnachtszeit

Mit Erklärungen und QR-Codes

Musik gehört dazu, wenn es Weihnachten werden soll! Für keine andere Zeit des Jahres wurde über die Jahrhunderte hinweg so viel vokale und instrumentale Musik komponiert. Viele Klänge bringen die adventliche Erwartung zum Ausdruck, andere widmen sich der Freude über die Menschwerdung Gottes. Um diese besonderen Tage intensiver zu erleben, erschließt dieses Buch adventliche und weihnachtliche Stücke mit Blick auf deren Worte und Musik. Zum klingenden Begleiter wird das Buch, wenn Tag für Tag ein Musikstück präsentiert wird und jeweils auch ein QR-Code zu hervorragenden Einspielungen im Internet führt. So ergänzen sich Hören und Bedenken in gegenseitiger Inspiration.



Meinrad Walter

## Auf, preiset die Tage!

Ein musikalischer Begleiter durch die Advents- und Weihnachtszeit

**HERDER**

Durchgehend vierfarbig illustriert  
176 S. | Gebunden mit Leseband  
**€ 20,00 (D) / € 20,60 (A)**  
ISBN 978-3-451-39372-3

**HERDER**

*Lesen ist Leben*

Neu in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)


**Schwerpunktthema**

# Demenz

**Franziskus Knoll**

## **Die Würde im Blick**

Christliche Impulse zum Umgang mit Menschen mit demenziellen Veränderungen 5

## **Kannste vergessen**

Gedanken zum Schwerpunktthema 9

**Wolfgang Reuter**

## **„Wenn er an Verstand nachlässt, übe Nachsicht und verachte ihn nicht“ (Sir 3,13)**

Seelsorge im Erfahrungsraum  
des Lebens mit Demenz 10

**Brigitte Döpfer / Ute Aldenhoff**

## **Vertraue auf deinen göttlichen Kern**

Begegnung mit und in der Demenz 16

## **Im Blick**

**Michael Albus**

## **Kein ganz gewöhnliches Hilfswerk**

Die Grünhelme und Rupert Neudeck 28

**Wolfgang Beck**

## **Von der Deformation des Sakralraums durch seine Separierung**

Mit der Frage der Nachnutzung von Kirchen  
werden tieferliegende Probleme sichtbar 36

## **Impulse**

### **Wortgewand**

Ach, wie war das doch ... 22

### **Prinzip Hoffnung**

Begeistern wir im Fußballstadion 23

### **Im Bild**

Flügel 24

### **Gott & ich**

Demenz 25

### **5-Minuten-Predigt**

Das One-Way-Ticket unseres Lebens 26

### **Persönlich**

Christoph Stender 27

## **Inspirierte Seelsorge**

### **Lesting & Weigand**

Wie teuer ist Ihre Werbung wirklich? 41

### **Wunibald Müller**

Geduld 42

### **Christiane Baer**

Verlieben, verloren, vergessen,  
verzeihen? 43

### **Peter Klasvogt**

Demenz 46

## **Service**

Editorial/Leserbriefe 4

Für Sie entdeckt 44

Ausblick & Impressum 49

Wegweiser 47 / Cartoon 50



Liebe Leserinnen und Leser,

fast lautlos schleicht sich die Demenz in das Leben der Betroffenen. Sie fühlen sich kraftlos oder sind schnell reizbar. Sie ermüden rasch, haben Schlafstörungen oder leiden unter depressiven Verstimmungen. Und es fällt ihnen zunehmend schwer, sich Dinge zu merken. Eingeschränkt sind das Denkvermögen, die sprachliche Ausdrucksfähigkeit und eventuell die Motorik. Oft ist auch das Urteilsvermögen der Betroffenen reduziert. Besonders schmerzlich ist dabei insbesondere auch für Angehörige demenziell veränderter Frauen und Männer, dass manche Formen der demenziellen Erkrankung mit Veränderungen der Persönlichkeit einhergehen.

Es liegt auf der Hand, dass die demenziellen Veränderungen eine unglaubliche Herausforderung für Ehepartner, Kinder, Angehörige oder Freunde darstellt. Dabei „trifft“ es nicht nur Personen im hohen Lebensalter. Erst vor wenigen Wochen machte der 51-jährige mehrfache Europameister im Wasserspringen, Jan Hempel, seine Demenzerkrankung öffentlich. Die Autor/-innen der Beiträge in diesem Heft gehen der Frage nach, wie ein hilfreicher Umgang mit demenziell veränderten Personen aussieht. Dabei nehmen sie sowohl die Bedürfnisse der demenziell Erkrankten als auch die Nöte der Angehörigen in den Blick.

Ihnen wünsche ich eine inspirierende Lektüre.

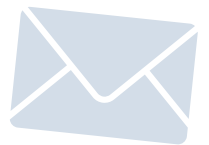
*Klaus Vellguth*

## Jetzt auch digital



Profitieren Sie als Print-Abonnenten des Anzeigers für die Seelsorge auch von den digitalen Inhalten. Neben dem gedruckten Heft stehen Ihnen die Inhalte nun auch digital zur Verfügung. Als Abonnent der Zeitschrift können Sie sich ganz einfach mit Ihrer Kundennummer unter [www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/abo/registrieren](http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/abo/registrieren) für das Digitalangebot freischalten lassen (einfach für Ihre E-Mail-Adresse ein Passwort vergeben, mit dem Sie sich einloggen können).

## Sie schreiben uns



### Jugendpatenschaft der Versöhnung

Zu Ihrer gelungenen Ausgabe „Gewaltfreiheit“: In der Schule las ich einst „Krieg und Frieden“; heute bin ich als Lehrerin erschrocken darüber, dass wir eine Zeitreise in meine Schulzeit zurück erleben: Wenn ich eine Zeitung aus dem Kalten Krieg neben eine heutige lege, erkennen meine Schüler kaum einen Unterschied. Wahnsinn pur. Das macht Angst; und Angst ist ein schlechter Ratgeber. Wer wirbt für verstärkte Schul- und Jugendpatenschaften mit Russland bzw. für sogenannte Workcamps mit dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge? Denn unter dem Krieg leiden zeitgleich unsere jungen Freunde in Russland immens – ihnen wird die Zukunft geraubt hinsichtlich Freiheit und Verwirklichung ihrer Menschenrechte. Mit meiner jetzigen Klasse 10b der Sankt-Paulus-Schule in Billstedt gehen wir einen „Projektweg der Orientierung“, an dessen Ende wir – wenn die Schrecken des Ukrainekriegs vorbei sein mögen – nach Sankt Petersburg reisen werden, um dann auch in Folge die russischen Schüler zu uns einzuladen und wiederum selbst alle zwei Jahre nach St. Petersburg aufzubrechen, so dass eine feste Schulpartnerschaft entsteht.

*Bettina Meinert, Billstedt*

**Die Redaktion freut sich über jeden Leserbrief. Schreiben Sie uns bitte, was Ihnen am Anzeiger gefällt, welche Beiträge Sie besonders ansprechen bzw. worüber Sie sich beim Lesen ärgern. Auch künftig werden wir Ihre Leserbriefe im Anzeiger veröffentlichen.**

✉ Anzeiger für die Seelsorge · Prof. Dr. mult. Klaus Vellguth  
Lufter Weg 5 · 52076 Aachen

☎ 02408 / 937 89 91

✉ [schriftleitung@anzeiger-fuer-die-seelsorge.de](mailto:schriftleitung@anzeiger-fuer-die-seelsorge.de)

# Die Würde im Blick

## Christliche Impulse zum Umgang mit Menschen mit demenziellen Veränderungen

*Demenzielle Veränderungen betreffen heute immer mehr Menschen. Aktuell leben in Deutschland etwa 1,6 Millionen Menschen mit Demenzerkrankungen. Etwa zwei Drittel davon werden in der häuslichen Umgebung von Angehörigen betreut und gepflegt.*

Jährlich erkranken rund weitere 300.000 Menschen neu. Ungefähr 60 Prozent von ihnen entwickeln eine Demenz vom Typ Alzheimer. Je nach Ausprägung oder Schweregrad eines Demenzsyndroms sind das Gedächtnis, andere geistige Leistungen sowie die Fähigkeit zur Wahrnehmung von Alltagsaktivitäten unterschiedlich stark betroffen. Sich dabei in das Erleben ausgeprägt Demenzerkrankter einzufühlen, ist eine bleibende Herausforderung: Ist der Zugang zur religiös-spirituellen Praxis deshalb für die betroffenen Menschen nicht nur erschwert, sondern vielleicht gar nicht mehr möglich, wenn man Glaube und Gebet im Kern als ein Beziehungsgeschehen und liturgische Feiern als erinnernde und vergegenwärti-

gende Momente begreift? Welche Impulse kann in dieses Erleben hinein eine christlich geprägte Seelsorge zum Umgang mit Menschen mit demenziellen Veränderungen beisteuern – insbesondere dann, wenn das Gespräch als zentrales Medium seelsorglicher Begleitung bei Menschen mit fortgeschrittener Demenz doch an seine Grenzen stößt? – Auf einer Spurensuche nach möglichen Antworten auf diese Fragen sollen im Folgenden drei Dimensionen exemplarisch betrachtet werden, die aus jüdisch-christlicher Perspektive das Mensch-Sein kennzeichnen (Nauer 2014; Knoll 2020): (1) die Perspektive der Würde, (2) die Perspektive der Transzendenz und (3) die Perspektive sozialer Beziehungen.



**Franziskus Knoll OP**, Dr. theol., ist seit Oktober 2022 Lehrstuhlinhaber für Pastoraltheologie und Homiletik an der Theologischen Hochschule Chur. Er ist Gesundheits- und Krankenpfleger, Diplom-Pflegepädagoge (FH), Krankenhausseelsorger und Systemischer Berater.



### Perspektive der Würde

Bei demenziellen Phänomenen handelt es sich nach gegenwärtigem Kenntnisstand um nicht heilbare fortschreitende Veränderungen. In einer Gesellschaft, die die Würde und den Wert eines Menschen jedoch primär an der geistigen Leistungsfähigkeit festmacht, erscheinen demenzielle Veränderungen gerade als das Gegenteil gelingenden Lebens. Wenn aus biblischer Perspektive dem Menschen allein deshalb Würde zukäme, wenn er Gott lobt, ihm dankt und die Welt aktiv in göttlichem Sinn mitgestaltet (vgl. Gen 1,26), könnte man in der Tat die Daseinsberechtigung manch menschlicher Existenz in Frage stellen, wenn er zu solchen Leistungen noch nicht, nicht mehr ganz oder gar nicht mehr in der Lage wäre. Gemäß biblischem Zeugnis kommt jedem Menschen jedoch nicht aufgrund solcher funktionaler Leistungen Würde zu, sondern deshalb, weil jeder Mensch ein von Gott gewolltes und geschaffenes Wesen ist und aufgrund dessen mit ihm verbunden bleibt. Eine solche Beziehung mit Gott muss sich der Mensch we-

der verdienen noch hat sie Grenzen, die sie irgendwann einmal beenden. Oder anders: Gott wendet sich jedem Menschen zu und lässt diese Beziehung nicht abreißen – auch nicht zu Menschen mit demenziellen Veränderungen. Ganz klar verdeutlicht Psalm 8, dass sich Gott gerade nicht aus dem Mund der Mächtigen, Großen und Starken Lob verschafft, sondern aus dem Mund von Kindern und Säuglingen (Ps 8,3). Es sind also ausgerechnet die Anfälligen, Schwachen, Unfähigen und Machtlosen mit deren Hilfe sich Gott Präsenz und Macht gegenüber jenen verschafft, die seine Macht in Frage stellen. Deshalb gelten aus der Sicht biblisch-theologischer Anthropologie alle Menschen in jeder Phase ihres Lebens als von Gott Angesprochene und Geliebte, deren besondere Würde in der von Gott gegebenen Zuwendung und Verbundenheit im Schöpfungsakt gründet. Folglich ist die Existenz des Menschen eine von Grund auf verdankte und hält damit deutlich im Bewusstsein, dass Rechte und Achtung nicht nur denen zukommen, die sie aktiv einfordern können, sondern eben allen – besonders jenen, die sozial

schwach, krank oder in sonstiger Weise abhängig oder nicht mehr mitteilungs- und handlungsfähig sind. Damit korrespondiert auf der Seite der Menschen, dass sie auf ihre je eigene Weise dazu in der Lage sind, Gottes Wort zu verstehen, seine Zuwendung und Liebe zu erfahren und darauf zu antworten – auch für Menschen mit demenziellen Veränderungen.

### Perspektive der Transzendenz

Die christliche Rede von einer Transzendenzbezogenheit des Menschen meint, dass sich ein Mensch auf Gott bezieht, dessen Existenz zwar außerhalb der Welt verortet wird, dessen Präsenz gleichwohl in der Welt erlebt werden kann. In diesem Sinne verweist die Bibel auf eine Sphäre, die über das Sichtbare, Hörbare und Fühlbare hinausgeht. Im Kontakt mit dieser transzendenten Dimension kann der Mensch Geborgenheit und Kraftzuwachs erfahren – insbesondere im Rahmen gottesdienstlicher Feiern. Wenn man nun Liturgie als ein rein erinnerndes und vergegenwärtigendes Geschehen ver-

stehen würde, erwachsen daraus natürlich Spannungen im Blick auf Menschen mit demenziellen Veränderungen. Denn: Wenn Religion nur eine Lehre und Glaube das Kennen, Für-wahr-Halten und Antworten auf Lehrsätze ist, dann wäre das Ganze in der Tat nichts für Menschen mit demenziellen Veränderungen, für die ja immer weniger ihr Intellekt zur Verfügung steht. Ein solcher Ansatz weitet sich allerdings, wenn man sich in Erinnerung ruft, dass es letztlich Gott ist, der Menschen zu liturgischen Feiern einlädt, um in ihnen gegenwärtig-wirksam zu werden, Beziehung zu stiften und eine Erfahrung von Gehalten-Sein zu ermöglichen. Zudem können Außenstehende nicht unbedingt wissen, was sich tatsächlich für Menschen mit demenziellen Veränderungen im Blick auf deren Glaube, Spiritualität und Gotteserfahrung im Rahmen einer liturgischen Feier ereignet. Dieser Spur folgend können Seelsorger/-innen im Kontakt mit Angehörigen oder Freunden eruieren, was den Betroffenen in ihrem Leben wichtig und heilig war – oder besser: ist! Von hier aus lassen sich dann Wege eruieren, diese Menschen (wieder) zu erreichen, transzendente Kraftquellen zu erschließen und ihnen individuelle, religiös-spirituelle Ausdrucks-

formen anzubieten. Da die jetzige ältere Generation noch mehrheitlich kirchlich sozialisiert wurde, bieten sich dafür – trotz bestehender Einschränkungen mentaler Leistungen – einige Ansatzpunkte. Christlich geprägte Menschen sind vertraut mit dem Kirchenjahr, mit liturgischen Feiern oder dem Kirchenbesuch. Seelsorger/-innen können auf (frühere) religiös-spirituelle Praktiken zurückzugreifen. Die Erfahrung zeigt: Wer mit Menschen, die an demenziellen Veränderungen leiden, in nahem Kontakt ist, wird im Zuge von religiösen Feiern erleben, dass die Beteiligten darin schöne, besondere Momente erfahren. Es eröffnen sich Räume der Einbeziehung, der Gemeinschaft, der Freude und des Trostes. Dazu zählen insbesondere kurze, gottesdienstliche Feiern mit einfachen Worten und traditionellen Liedern, Gebeten (zum Beispiel Vater unser, Ave Maria) oder Psalmen (zum Beispiel Psalm 23 „Der Herr ist mein Hirte“).

Diakon Tobias Tiedeken (Bistum Münster) berichtet aus seiner langjährigen, demenzsensiblen Gottesdienstpraxis, dass eine bekannte biblische Geschichte, die einfach nacherzählt wird, die Menschen gut erreicht; dass Gesten wie das Kreuzzeichen oder ein Einzelsegen mit Handauflegung die Menschen anspricht; dass im Augenkontakt plötzlich etwas „aufblitzt“ und die Menschen für einen Moment ganz da sind; dass da im gemeinsamen Singen Töne sind, die die Menschen (er)kennen und wieder zu Liedern werden, die ihnen seit vielen Jahren bekannt sind (zum Beispiel Großer Gott, wir loben dich; Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren; Danke für diesen guten Morgen). Gerade Musik und das Singen werden so zu einem hilfreichen Zugang zu Menschen mit demenziellen Veränderungen. Da jedoch Singen ohne Instrumentalbegleitung oft schwierig ist (und auch nicht so schön klingt), hat sich in solchen Gottesdiensten der

#### LITERATURTIPPS

- Doris Nauer, Seelsorge, Stuttgart 2014.
- Franziskus Knoll, Mensch bleiben!, Stuttgart 2020.
- Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz/Kirchenamt der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.), Mittendrin. Leben mit Demenz, Bonn/Hannover 2022.
- Maria Kotulek, Seelsorge für Angehörige von Menschen mit Demenz. Göttingen 2017.

**Unsere Kirchenbankpolster  
aus Recyclingmaterial**

**P. R. HAVENER** |  
Wärme für Kirchen

Torschlag 1 · Industriegebiet Ost · D-66740 Saarlouis  
Telefon: 0 68 31 / 85 2 39 · [www.kirchenbankpolster.de](http://www.kirchenbankpolster.de)

# „In der Begleitung von Menschen mit demenziellen Veränderungen leistet Seelsorge einen wichtigen Beitrag. Seelsorger/-innen achten darauf, dass die aus christlicher Sicht unverlierbare Würde der Betroffenen im Bewusstsein bleibt.“

Franziskus Knoll

Einsatz von CDs bewährt, wie sie vom Tageszentrum am Geiersberg (Wetzlar) speziell für demenzerkrankte Menschen aufgenommen wurden. Diese CDs berücksichtigen, dass ältere Menschen tiefer und langsamer singen als Jüngere, und dass sie zwischen den Zeilen und Strophen mehr Atempausen benötigen. In solchen Gottesdiensten werden aber nicht nur die Betroffenen, sondern auch die mitfeierenden Betreuungskräfte aus den jeweiligen Wohnbereichen berührt, wenn sie erleben, dass jemand, der sich sonst nicht (viel) äußert, plötzlich mitgeht, mitsingt, mitbetet und auch noch einige Zeit danach innerlich zur Ruhe kommt.

## Perspektive sozialer Beziehungen

Die biblischen Schriften zeichnen den Menschen von Anfang an als ein Beziehungswesen. Das menschliche Leben ereignet sich sozial, das heißt, es findet im Kontakt mit anderen oder in Gemeinschaft statt (zum Beispiel Familie, Freundschaft). Auch Menschen mit demenziellen Veränderungen leben in einem Geflecht von Beziehungen aus Angehörigen und Freunden. Diese sozialen Bezüge stärken eine relationale Identität. Zugleich verschweigt die biblische Rede vom Menschen als ein relationales Wesen nicht dessen mögliches Ver-

sagen (zum Beispiel eine fehlende Sensibilität für den anderen oder einen Mangel an Verantwortungsübernahme). Demgemäß sollte im Umgang mit Menschen mit demenziellen Veränderungen nicht nur den Betroffenen, sondern auch deren Angehörigen und Freunde Aufmerksamkeit gewidmet werden. Laut Statistischem Bundesamt (2022) werden in Deutschland vier von fünf Pflegebedürftigen von Angehörigen versorgt. Zwar unterstützt sie dabei meist ein ambulanter Pflegedienst, doch jenseits dieser Mithilfe liegt die intensive Sorge in den Händen des sozialen Bezugssystems. Diese Helfer leiden oft unter Schlafmangel, hoher emotionaler Belastung und Stress. Zudem vereinsamen viele pflegende Angehörige aufgrund der 24-Stunden-Betreuung. Sie müssen sich mit verlorenen Erinnerungen zurechtfinden – erleben sich darin oft sehr ohnmächtig. Und schließlich können Persönlichkeitsveränderungen dazu führen, schon jetzt Abschied nehmen zu müssen. In diesen Herausforderungen können die Erfahrung von Trost und Kraft aus dem religiösen Glauben pflegende Angehörige in ihrem Einsatz unterstützen und deren emotionales Wohlbefinden fördern. Hier kann auch der Ort zum Ausdruck von Überforderungen sein. Vielfach erprobte Gruppentreffen leisten dazu einen hilfreichen Beitrag (Kotulek 2017). Die

daraus erwachsenden positiven Effekte wirken dann wiederum in den Beziehungen zu den demenziell Erkrankten und deren Lebensqualität zurück.

## Ertrag

In der Begleitung von Menschen mit demenziellen Veränderungen leistet Seelsorge einen wichtigen Beitrag. Seelsorger/-innen achten darauf, dass die aus christlicher Sicht unverlierbare Würde der Betroffenen im Bewusstsein bleibt. Ein würdevoller Umgang zeigt sich im Zuschnitt liturgischer Feiern, die transzendente Erfahrungsräume erschließen wollen. Über Gesang und Gebet erleben die Menschen ein Gefühl von Teilhabe. Der wache Augenkontakt im Zuge spezifischer Interventionen wie der Einzelsegnung durch Handauflegung oder die Salbung mit Öl lässt erkennen, dass die Betroffenen für einen Moment ganz da sind. Schließlich hat die seelsorgliche Begleitung von Menschen mit demenziellen Veränderungen auch deren soziales Unterstützungssystem im Blick.

## TIPP

[www.tageszentrum-am-geiersberg.de](http://www.tageszentrum-am-geiersberg.de)



## **Kannste vergessen**

An Demenz erkrankt – so vergesslich  
dass ein Gespräch für andere wenig anregend  
ein selbstbestimmtes Leben kaum möglich  
versunken in einer eigenen Welt.

Ein Leben unter anderen Bedingungen  
am schlimmsten nicht nur die Erfahrung  
selbst zu vergessen, sondern von anderen  
als Mensch mit Demenz vergessen zu werden.

*kv*

# „Wenn er an Verstand nachlässt, übe Nachsicht und verachte ihn nicht“ (Sir 3,13)

## Seelsorge im Erfahrungsraum des Lebens mit Demenz

*Die diesjährige Woche für das Leben nahm sich des Themas der Demenz an. „Mittendrin. Leben mit Demenz“ war hier mehr als ein Motto. Neben dem sensibilisierenden und bewusstseinsbildenden Effekt legte diese Woche ein Programm für die Sorge der Kirchen um den alternden und alten Menschen vor und gab Einblick in die innovative Seelsorgepraxis in einem noch recht jungen Feld seelsorglichen Handelns, welches erst noch erschlossen werden muss.*

**D**ie Woche für das Leben gab nicht nur fundierte Hintergrundinformationen zum Phänomen der Demenz. Sie öffnete die Augen dafür, dass auf Grund des demographischen Wandels immer mehr Menschen mit unterschiedlichen Varianten und den daraus folgenden Auswirkungen der Demenz werden leben müssen. Es greift zu kurz, dies lediglich als eine Herausforderung für die betroffenen alten Menschen zu verstehen. In gleicher Weise sind Angehörige und Freunde, das ganze Umfeld, wie natürlich auch die Gesellschaft und die Kirchen betroffen und herausgefordert, sich auf diese Situation einzustellen. Damit kommt auch die Seelsorge mit ins Boot. Für viele

Seelsorgerinnen und Seelsorger bedeuten die mit der Demenz einhergehenden Herausforderungen Neuland. Nicht wenige fühlen sich in ihren Begegnungen (nicht nur) im Erfahrungsraum von Geriatrie, Gerontopsychiatrie und Pflege, in denen die Anzahl der von Demenz Betroffenen zunimmt, wie auf dünnem Eis. Da verwundert es nicht, dass Fragen aufkommen: Was ist in der Seelsorge mit an Demenz erkrankten Menschen überhaupt möglich? Welche Qualifikationen, Kompetenzen und Konzepte sind dazu erforderlich? Wie wirkt sich die beschriebene Situation auf die zukünftige pastorale Lebensraum-Gestaltung aus? Welche Methoden und welche Heilmittel sind hilfreich für die Seelsorge? Greifen



**Wolfgang Reuter**, Privatdozent für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Bonn, lehrte 2011–2018 als Professor für Pastoralpsychologie an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar. Im Erzbistum Köln ist er als Seelsorger für psychisch Kranke tätig. Er arbeitet als Psychoanalytiker in eigener Praxis.

# „Seelsorge begleitet die Menschen in der Situation des Altseins und Altwerdens. Dabei folgt sie einem Bild vom Menschen in Entwicklung und in Beziehung.“

Wolfgang Reuter

angesichts der besonderen Situation bei Menschen mit Demenz die klassischen kirchlichen Angebote?

Nicht alle diese Fragen können hier beantwortet werden. Die folgenden Impulse wollen die Seelsorge für und mit Menschen mit Demenz inspirieren. Als Erstes ist da festzuhalten, dass Seelsorge die Menschen in der Situation des Altseins und Altwerdens begleitet. Dabei folgt sie einem Bild vom Menschen in Entwicklung und in Beziehung (Reuter 2012). Aufgabe der Seelsorge im Erfahrungsraum des Lebens mit Demenz ist die Vermittlung zwischen den mit dem

Altern und den Alterserkrankungen einhergehenden Grunderfahrungen der Menschen und den vielfältigen religiösen Deutehorizonten, die diese Lebenserfahrungen aufgreifen. Ein wesentliches Ziel ist dabei das glaubwürdige Angebot von Beistand und Trost.

## „... übe Nachsicht und verachte ihn nicht“. Seelsorge bei Demenz – Eine Annäherung

Die Sorge um den alternden und alten Menschen wird besonders

dann zu einer Herausforderung und Verpflichtung, wenn das Altern des Menschen mit Erkrankungen einhergeht, wie sie uns im Kontext der Demenz begegnen. Gerade in diesem Erfahrungsraum menschlichen Lebens ist die Seelsorge aufgefordert, situationsgerechte Handlungsoptionen und Konzepte zu entwickeln. In den vielfältigen Erscheinungsformen dessen, was allgemein mit dem Begriff der Demenz umschrieben wird, lassen sich mit dem Blick der Seelsorge existentielle Themen entdecken, die in den klassischen Erzählungen

### DAS BESONDERE FAMILIENBUCH:

## Ein Licht strahlt auf

Austen, Georg / Heese, Julian / Lörks, Vera (Hg.)

Die Advents- und Weihnachtszeit ist für Kinder und Familien etwas ganz Besonderes. Dazu bietet dieses Hausbuch einen reichen Schatz an klassischen Gedichten, neuen Geschichten, Legenden, Rezepten und Basteltipps.

Zu Sankt Martin, Nikolaus, Advent, Weihnachten, Silvester und Neujahr, Dreikönig und Lichtmess gibt es außerdem Lieder mit Notensätzen, Gebete und Rituale für die ganze Familie sowie Impulse für die Erwachsenen. Abgerundet wird jedes Kapitel durch eine Seite für eigene Eintragungen und Wissenswertes rund um das jeweilige Fest.

Mit Goldfolienveredelung auf dem Cover, 224 Seiten, 24,4 x 21,7 cm

Weitere Materialien rund um Advent und Weihnachten sowie zu verschiedenen Knotenpunkten des Lebens finden Sie unter [SHOP.BONIFATIUSWERK.DE](http://SHOP.BONIFATIUSWERK.DE)



Art. 151214 € 24,95

### BLICK INS BUCH:



der Menschheit, in den Traditionals wie auch in den Heiligen Schriften, schon immer übermittelt wurden. So beschreibt auch die biblische Überlieferung kein ideales, leid- und konfliktfreies Menschenbild. Vielmehr nimmt sie das Ganze des Menschseins in den Blick. Sie spricht von den schönen Seiten des Altseins und Altwerdens, wie auch von der damit einhergehenden Mühe und Last. Damit thematisiert sie genau solche Erfahrungen, wie sie uns im Erfahrungsraum des Lebens in und mit Demenz alltäglich begegnen. Als Beispiel sei eine Stelle des alttestamentlichen Buches Jesus Sirach in Erinnerung gebracht. In der Leseordnung der Kirche hat sie ihren prominenten Platz am Sonntag in der Weihnachtsoktav, dem Fest der Heiligen Familie. Hier werden, neben der Würde und der Ehre des alten Menschen – „Der Herr hat dem Vater Ehre erwiesen bei den Kindern“ (Sir 3,2) – ausdrücklich auch die beschwerlichen Erfahrungen des Alters und des Alterns, bis hin zur Demenz, sowie das angemessene Verhalten gegenüber dem alternenden Menschen zum Ausdruck gebracht: „Nimm dich deines Vaters im Alter an und kränke ihn nicht, solange er lebt! Wenn er an Verstand nachlässt, übe Nachsicht und verachte ihn nicht in deiner ganzen Kraft! Denn die dem Vater erwiesene Liebestat wird nicht vergessen; ... sie wird dir zur Erbauung dienen“ (Sir 3,12–14).

### **Leitmotiv der Seelsorge – Miteinander in Beziehung**

Diesen kleinen Text aus ferner Zeit, diese biblische Ur-Kunde, können wir als Leitmotiv und als Konzept für die Seelsorge im Erfahrungsraum der Demenz verstehen. Seelsorge orientiert sich an den kontrastreichen Lebenserfahrungen der alternden Menschen und tritt zugleich für deren Würde ein. Dabei ist es nicht ihre Intention, in

**„Die biblische Überlieferung beschreibt kein ideales, leid- und konfliktfreies Menschenbild. Vielmehr nimmt sie das Ganze des Menschseins in den Blick. Sie spricht von den schönen Seiten des Altseins und Altwerdens, wie auch von der damit einhergehenden Mühe und Last.“** Wolfgang Reuter

ärztlichem oder therapeutischem Sinne Leiden zu mindern oder es gar zu heilen. Ihr Anliegen ist es, sich in der Lebensphase des Alter(n)s „... wenn er an Verstand nachlässt ...“ – mit „Nachsicht“ an die Seite des Menschen zu stellen und sich seiner anzunehmen. Das Konzept der Seelsorger/-innen ist es, einfach nur in Beziehung zu treten, eine Beziehung, die sie den Menschen unabhängig vom Verlauf des Alterungsprozesses oder einer Alterserkrankung anbieten. Dabei lässt die Seelsorge sich von einem relationalen Bild Gottes leiten, der in sich selbst Beziehung ist und sich den Menschen in Beziehung mitteilt wie auch von einem Bild des Menschen, dessen Leben sich in Entwicklung und in Beziehung ereignet (Reuter 2012; ders. 2017). Gott und die Menschen existieren in Beziehung – relational. Hiermit sind das Leitmotiv und Konzept der Seelsorge (nicht nur) bei Demenz beschrieben.

### **Die Bedeutung des Trostes**

Wenn ich es etwas konkreter ausdrücken soll, so läuft das Bezie-

hungsangebot der Seelsorge bei Demenz darauf hinaus, Menschen in dieser Lebensphase des Alter(n)s zu begleiten und darin, ganz unabhängig vom Verlauf der Krankheit oder des Heilungsprozesses, Erfahrungen von Trost und Hoffnung zu vermitteln (Lewitz-Danguillier 2017, S. 236). Dies war schon das Konzept der ersten kirchlichen Seelsorger im Feld der noch jungen Psychiatrie des 19. Jahrhunderts (Reuter 2018, S. 102). Seelsorge ist seitdem ein Beziehungsangebot, in dem Seelsorger/-innen auf unterschiedliche Weise einfach da sind. Ihr heilsames Angebot ist es ...

- zuzuhören, auch wenn sie (vielleicht) die immer selben Geschichte zu hören bekommen;
- die Menschen in ihrer Enttäuschung, in Trauer, Schmerz und Leid aufzufangen;
- ihre Freuden und Hoffnungen wie auch ihre Zukunftspläne zu unterstützen;
- mit in die alten Erinnerungen zu gehen, diesen Raum zu geben und sie weiter zu entwickeln;
- mit Texten, Liedern und Gebeten alte Erinnerungen zuzulassen und neue Perspektiven zu eröffnen;



## LITERATURTIPPS

- Gerhard Hille/Antje Koehler, Seelsorge und Predigt für Menschen mit Demenz. Arbeitsbuch zur Qualifizierung Haupt- und Ehrenamtlicher, Göttingen 2013.
- Maria Kotulek, Menschen mit Demenz spirituell begleiten. Impulse für die Praxis, Ostfildern 2018.
- Wolfgang Reuter, Relationale Seelsorge. Psychoanalytische, kulturtheoretische und theologische Grundlegung, Stuttgart 2012.
- Wolfgang Reuter, Das Heilige im Augenblick oder: Die Freude am Moment. Beglückende Erfahrungen in der Seelsorge, in: Diakonia 45 (2014), S. 20–29.
- Wolfgang Reuter, In Beziehung und in Entwicklung. Pastoralpsychologische Impulse zum Prozess und zur Dynamik des Alter(n)s, in: Sonja Sailer-Pfister/Ingo Proft/Hermann Brandenburg (Hg.), Was heißt schon alt? Theologische, ethische und pflegewissenschaftliche Perspektiven, Ostfildern 2017, S. 95–103.
- Woche für das Leben 2022: <https://www.woche-fuer-das-leben.de/>
- Antje Lewitz-Danguillier, Seelsorge mit Demenz. Trost leibhaftig erfahren, in: Wege zum Menschen 69 (2017), S. 224–238.

- wo vorhanden, den Kirchenraum zu nutzen, hier Gottesdienst zu feiern, Rituale miteinander zu begehen (Kerzen entzünden, Fürbitte halten) oder ihn als Raum der Stille anzubieten, um hier einfach nur miteinander zu schweigen;
- den Kirchenraum als Klang- und Bewegungsraum für Gesang, Musik und Tanz zu nutzen ... (Hille/Köhler 2013, S. 119ff.).

## Seelsorge – Vermittlung in die „Systeme“ der Versorgung

Mittels all dieser unterschiedlichen Angebote kommt die Seelsorge ihrer oben schon genannten

Aufgabe der Vermittlung nach. Sie vermittelt zwischen den (Kontrast-)Erfahrungen der Menschen und den Deutehorizonten aus den Kontexten religiöser Erfahrung. In Beziehung mit dem dementen Menschen entstehen genau dadurch neue Räume religiöser und spiritueller Erfahrung. Indem die Seelsorge diese Erfahrungen nicht nur mit den Menschen mit Demenz teilt, sondern sie auch den verschiedenen Berufsgruppen der multiprofessionellen Teams in den Einrichtungen zur Verfügung stellt, öffnet sie den Raum der Vermittlung in die Versorgungssysteme. Dabei ist es ihre Aufgabe, sich für die Grundhaltungen der „Nachsicht“ und der „Achtung“, die schon in der biblischen Ur-Kunde (Sir 3,13) vermittelt werden, stark zu machen.

### Die heilsame Dimension der Seelsorge

Abschließend geht es nun darum, das Konzept christlich-kirchlicher Seelsorge im Erfahrungsraum des Lebens mit Demenz aufzuzeigen (Reuter 2004). Mit den Optionen „Trost“, „Vermittlung“ und „Deutung“ habe ich bereits wesentliche, von der Praxis der Beziehung ausgehende, relational-heilsame Konzeptbausteine benannt. Sie konkretisieren sich in *Kommunikation*, im gemeinsamen Begehen und Feiern von *Symbol und Ritual*, wie in einem eigenen Verständnis von Zeit.

*Kommunizieren:* Seelsorge ist immer Kommunikation. Dabei denke ich zunächst an verbale Kommunikation, die Praxis, einfach nur miteinander zu sprechen. Hier können wir einander vom Leben erzählen, von Freuden und Hoffnungen, Trauer und Angst, Vergangenheit und Zukunft und dabei achtsam aufeinander hören. Es gilt aber auch, all das wahrzunehmen, das gerade nicht gesagt werden kann,

was aber im Raum steht und aus dem Bereich des emotionalen Erlebens stammt – emotionale Kommunikation. In der Seelsorge im Erfahrungsraum der Demenz, in der dies alles zuweilen schwierig werden kann, kommt des Weiteren der nonverbalen Kommunikation eine besondere Bedeutung zu. Hier geht es um die Wahrnehmung und damit um die Ästhetik all dessen, was ohne Worte, in der Sprache des Körpers, in Haltung, Gestik und Mimik, wie auch im Schweigen, zum Ausdruck kommt (Kotulek 2018, S. 20–37; Hille/Koehler 2013, S. 83–169). Seelsorger/-innen brauchen hier neben der kommunikativen auch eine große Portion ästhetischer Kompetenz.

*Symbol und Ritual:* In der Seelsorge hat die Dimension symbolischer und ritueller Erfahrung eine wichtige Bedeutung. Schon weit vor dem Erwerb der Sprache und der Reflexionsfähigkeit entwickeln und gestalten Menschen Symbole und Rituale. Erst hierdurch wird es möglich, das Leben in der Dynamik von Bindung und Trennung auszuhalten und es zu gestalten. Persönliche Symbole und Rituale begleiten die Menschen durchs Leben. Sie machen Entwicklung in Beziehung erst möglich. Auf dieser Grundlage haben auch die rituell-liturgischen Feiern im religiösen Kontext, die Gottesdienste, eine wichtige Bedeutung. Die Seelsorge wird diesen heilsam-relationalen Erfahrungsraum in vielfältiger Weise nutzen und gestalten. Seelsorger/-innen brauchen hier eine große Portion symbolisch-ritueller wie auch sinnlich-symbolischer Kompetenz.

*Zeit-Räume in der Seelsorge:* Seelsorge im Erfahrungsraum und Umfeld des Lebens mit Demenz erfordert und ermöglicht eine eigene Erfahrung von Zeit. Hier geht es immer „um Erfahrungen im Hier und Jetzt, um Dasein und Dabeisein“ (Lewitz-Danguillier 2017, S. 226).

Die Erfahrungen von Vergangenheit und Zukunft treten in den Hintergrund. Die volle Aufmerksamkeit der Seelsorge richtet sich hier auf den Moment an sich, der in und trotz seiner Fragmentarität mehr umfasst, als gerade wahrgenommen wird. In kurzen Momenten der Begegnung wandelt sich das durch die Erkrankung möglicherweise gestörte Zeiterleben und -empfinden zu einer Erfahrung der Gegenwärtigkeit (Reuter 2014). Diese Momente sind keineswegs statisch. Sie ermöglichen vielmehr, dass Vergangenes wie auch noch künftig zu Erwartendes hier mit einfließt.

### FAZIT

- **Das Leben mit Demenz stellt die Betroffenen, ihr Umfeld, die Gesellschaft und die Kirchen vor große Herausforderungen.**
- **Erfahrungen von Demenz und Impulse für einen seelsorglichen Umgang damit werden schon in der biblischen Ur-Kunde übermittelt.**
- **Seelsorgliche Begleitung von Menschen im Erfahrungsraum des Lebens mit Demenz ist eine immer wieder neue Herausforderung – nicht nur für die Seelsorger/-innen, sondern für alle Beteiligten.**
- **Seelsorger/-innen bringen mit Vermittlung, Deutung, Beziehung und Trost ihre speziellen Perspektiven ein**
- **... zugleich müssen sie neue Kompetenzen und Konzepte entwickeln.**

# „Tat.Ort“ mal anders

– auch dieses Jahr wieder Orte guter Taten schaffen

Mit der Aktion „Tat.Ort.Nikolaus: Gutes tun – kann jeder.“ unterstützt das Bonifatiuswerk auch 2022 wieder Initiativen und Projekte finanziell, die dem Beispiel des heiligen Nikolaus folgen. Kirchliche Gruppen, Vereine, Verbände, Schulklassen, Einrichtungen oder Gemeinden aus ganz Deutschland sind eingeladen, ihren „Tat.Ort.Nikolaus“ zu starten.

In den vergangenen zwei Jahren sind insgesamt über 120 Gruppen in ganz Deutschland mit Unterstützung durch das Hilfswerk dem Vorbild des heiligen Nikolaus gefolgt: Von Essensaktionen für Bedürftige oder digitalen Nikolausbotschaften für Bewohner in Pflegeheimen, Menschen haben Orte guter Taten geschaffen.

Pro „Tat.Ort“ werden **bis zu 200 Schokoni-koläuse** zur Verfügung gestellt und **bis zu 350 Euro Sachkostenzuschuss** können beantragt werden. Die Gesamtfördersumme ist begrenzt. Der **Aktionszeitraum läuft vom 28. November bis 11. Dezember 2022**. Die Anträge müssen spätestens drei Wochen vorher beim Bonifatiuswerk eingehen.

Die Aktion „Tat.Ort.Nikolaus: Gutes tun – kann jeder.“ gehört zur bundesweit bekannten Initiative „Weihnachtsmannfreie Zone“, die das Hilfswerk vor 20 Jahren ins Leben gerufen hat. Als langjährige Patin der Kampagne wirkt die Sängerin Maite Kelly mit.

Mit ihr wird das Bonifatiuswerk dieses Jahr in guter Tradition die Nikolausaktion „Weihnachtsmannfreie Zone“ am 2. Dezember in Augsburg offiziell starten, bei der geflüchtete Kinder den heiligen Nikolaus als Brückenbauer für den Frieden erleben werden.



Handeln wie Nikolaus. Das Bonifatiuswerk lädt ein, selbst Gutes zu tun.  
Foto: Patrick Kleibold

Weitere Informationen zur Aktion und zu den Fördermöglichkeiten finden Sie unter:  
➔ [www.weihnachtsmannfreie-zone.de](http://www.weihnachtsmannfreie-zone.de)



# Vertraue auf deinen göttlichen Kern

## Begegnung mit und in der Demenz

*Dieser Essay wird einen Dialog eröffnen, ein spirituelles Zugehen auf ein häufig defizitär betrachtetes Thema anbieten. Lässt sich aus einer seelsorglichen Reflexion heraus der Blickwinkel auf die Erkrankung Demenz weiten, darauf hin, den Menschen zu sehen, vor aller Leistung und trotz aller Einschränkung? (Wie) Kann es gelingen, den innersten Kern eines Menschen, den Gott in ihn hineingelegt hat, in der Demenz zu sehen, zu erreichen und seelsorglichen Kontakt zu halten, wohl wissend um notwendige Pflegeroutinen, medizinische Disziplinen und wissenschaftsbezogene Logik?*

**W**enn wir der Perspektive eines „Mit“ anstelle des „Für“ in der Begegnung mit Menschen in der Demenz Raum geben und in ein ureigenes Nach-Sinnen und Verkosten dazu gelangen, lassen sich möglicherweise Lerneffekte und Erfahrungsräume erkennen, die für Seelsorge und gemeindliches Zusammenleben, die für unsere je eigenen Glaubenserfahrungen gleichermaßen erhellend wie irritierend sind.

Die Zahl der Menschen mit einer Demenz wird in den kommenden Jahren weiter ansteigen. Politik und Gesellschaft versuchen, sich darauf einzustellen, und beziehen sich in zugehörigen Konzepten und Studien allzu oft auf die pflegeri-

schen und medizinischen Anforderungen, die es zu lösen gilt.

Fragt man in den Gemeinden nach, so wird entweder auf Orte wie Seniorenheime und ambulante Pflegedienste verwiesen oder auf die Pflege des erkrankten Menschen durch die Angehörigen zuhause. In den Seniorenheimen würden teilweise eine seelsorgliche Begleitung und vor allem (Wort-)Gottesdienstfeiern für die Bewohner und Bewohnerinnen angeboten, die auch offen für „die anderen Christinnen und Christen“ seien. Doch warum „verschwinden“ die Kirchenmitglieder, sobald die Diagnose gestellt wird, aus dem alltäglichen Gemeindeleben und den Gottesdiensten ihrer Gemeinde? Sind sie nicht weiter



**Brigitte Döpper (links)**, Psychologische Beraterin (Logotherapie/Existenzanalyse), Erziehungswissenschaftlerin, Projektleitung *Mensch.Demenz.Kirche*.

**Ute Aldenhoff**, Referentin für Altenpastoral im Erzbistum Köln. Die Mitinitiatorin des diözesanen Projektes *Mensch. Demenz. Kirche*. setzt sich für die vielfältigen Altersbilder in Kirche und Gesellschaft ein, begleitet und berät in der kirchlichen Seniorenarbeit engagierte Menschen. [www.leben-in-fuelle.info](http://www.leben-in-fuelle.info)



ein Teil von Kirche? Erleichtert das praktische Versorgt-Wissen um Menschen mit und in einer Demenz unser aller Gewissen als „ethisch handelnde Gesellschaft“ so effektiv? Solange die alltägliche Ordnung grundständig erhalten bleibt, müssen wir die Notwendigkeit, die Grundpfeiler unserer Logik – und damit uns selbst als Teil von Kirche und Gesellschaft – nicht in Frage stellen. So scheint es zumindest.

Schade *eigentlich*. Denn würden wir in Kirche und Gesellschaft den Umgang mit Menschen in der Demenz in Frage stellen, wäre es einfacher, dem Thema Demenz zu begegnen. Stattdessen denken wir grübelnd darüber nach, forschen, sammeln Fakten und wissen im Anschluss genau, was zu tun ist. Das fühlt sich im ersten Augenblick ganz richtig an. Wir finden die Ursache und gehen dagegen an. Alles wird gut. Dann gibt es die Menschen, die an Demenz erkranken, und wir, die Gesunden, tun alles, um ihnen zu helfen, sie zu

unterstützen. Wir können *im Tun* bleiben, im „für“ den Anderen. Unsere Perspektive nimmt dann den Erkrankten immer als Mensch mit einem Defizit wahr. Diese Perspektive weckt möglicherweise die ureigenen Ängste vor Kontrollverlust, Abhängigkeit, Isolation und Einsamkeit sowie die Sorge, selbst an Demenz zu erkranken.

Achten wir auf unser Gegenüber und gehen in ein wertschöpfendes „mit“, so gelangen wir ins Sehen und betrACHTEN. Vielleicht hat er oder sie uns etwas zu sagen! Dieser Mensch im Gegenüber, er kann uns auf etwas hinweisen, gibt uns Impulse, macht uns vertraut mit dem Umgang mit Verlorenem; dem Umgang mit Brüchen, dem Umgang mit Unsicherheiten und Aspekten des Lebens, für die es keine logisch erklärbaren Antworten gibt. Hilfreich sind die Ausführungen von Maria Kotulek in dem vom Erzbistum Köln herausgegebenen Werk „Demenz. Pastorale Reflektionen. Ein Dialogbuch“. Machen wir uns

bereit und *brechen weiter auf*, unseren Blick zu öffnen und lenken den Fokus vielleicht ab und zu auf uns als Seelsorgende. Wer bin ich in der Begegnung mit Menschen mit Demenz? Was erkenne ich selbst von mir oder was zeige ich dem anderen von mir? Und welche Bedeutung hat diese Art der persönlichen Reflexion für die Seelsorge? Als Seelsorge vom *für* zum *mit*, hin zum *mehr* ...

Aufbrechen, durchlässig werden, empfindsam sein *für* das andere im anderen *mit* dem anderen, für das *mehr* an Leben. Dieser göttlich-verbindende Dreiklang weckt das Göttliche in uns! Denn die Würde des Menschen definiert sich als *mehr* über die Deckung der grundständigen Bedürfnisse hinaus. Machen wir uns also nun bereit hinzuschauen, hineinzuschauen, eine tiefere Begegnung auf Augenhöhe in Betracht zu ziehen. Setzen wir uns diesem Unverständlichen, der Wider-Logik aus, gewinnen wir ein „Mehr im mit“ an Menschen-Sensi-

## Kinder haben ein Recht auf Religion

Wie kann religiöse Bildung so gelingen, dass Kinder heute tragfähige Antworten auf ihre großen Fragen finden können? Albert Biesinger hat mit seinem Buch bereits vielen Eltern Orientierung gegeben. Ein wertvoller Begleiter für alle, die mit Kindern auf dem Weg der Gottesberührung sind.

192 S. | Kartoniert  
€ 12,00 (D) / € 12,40 (A)  
ISBN 978-3-451-03368-1

Klassiker  
als  
Taschenbuch



**HERDER**

*Lesen ist Leben*

Neu in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)

# „An Demenz Erkrankte spüren seismographisch die Masken des Gegenübers auf und bringen uns so in der Begegnung dazu, uns manchmal unwohl zu fühlen. Weil wir noch viel zu oft nicht ‚da‘ sind. Im Hier und Jetzt, in der Begegnung, sondern mit den eigenen Belangen konfrontiert und beschäftigt.“

Brigitte Döpfer und Ute Aldenhoff

bilität, Durchlässigkeit, Transzendenz. Geben wir uns der Seelsorge mit Menschen in der Demenz hin. Denn ja ... „Da ist noch was ... da ist noch was *mit drin – da ...*“, so beschreibt es Markus Roentgen in dem von Maria Kotulek veröffentlichten Dialogbuch *Demenz und merkt an: „Insofern ist dieses mit für Begegnung, Beziehung und Seelsorge unendlich bedeutsamer als jedes noch so wohlgemeinte und rettungserhoffende für.“*

## Seelsorge im „mit“

Wie geht „Seelsorge im mit“ in der Begegnung mit Menschen mit einer Demenz? Der Erkrankte erinnert ja immer weniger, reagiert ver-

meintlich immer unvernünftiger. Wie geht dann die so oft zitierte „Augenhöhe“? Hier erreichen wir nun den Punkt, an dem wir selbst in den Blick kommen. Als Partner/-in, als Nachbar/-in, als Seelsorger/-in nehme ich mich selbst in den Blick. Dieser oftmals so leicht hin zitierte Vers aus dem Matthäusevangelium „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ legt für dieses *Miteinander* wie für eine intensive Selbstreflexion gleichermaßen die zentrale Spur. Spätestens an dieser Stelle wird deutlich: wer Menschen mit Demenz im „mit“ begegnen will, sollte sich zuerst mit sich selbst auseinandersetzen. Ansonsten werden die eigenen Ängste und Sorgen in diese Begegnung projiziert.

## Praxiserfahrung

Katharina Schoene arbeitet als Krankenhausesseelsorgerin in Wien. Sie schildert ihre Erfahrungen mit Menschen mit Demenz sehr eindrucksvoll. Unter anderem sagt sie: *„Jetzt fallen die Masken. Jetzt kommt das zutiefst Wesenhafte heraus, zum Beispiel die Aversion gegen den Schwiegersohn, wo sich die Schwiegermutter das ganze Leben zurückgehalten hat. Die Menschen sind jetzt ganz pur. Sie zeigen sich. Pure Menschen sind anstrengend, ungeschönt. Das ist toll.“*

Eine Schilderung, die sich passgenau in unseren angebotenen Perspektivwechsel fügt. Authentisch werden, Masken fallen lassen, der- und diejenige werden, der und die ich immer schon war und bin. Und vor Gott sowieso, denn er kennt mich. Zutiefst wesenhaft. Das müsste doch eigentlich etwas sehr Tröstliches für uns Gesunde wie für uns als Kranke haben. Endlich ich sein. Hier kommt dann wieder die Aufforderung ins Spiel, mich selbst als Begegnender gut kennenzulernen. Auch das bei vielen Erkrankten vorkommende ständige Unterwegs-Sein kann in unserem Sinne gesehen werden. „Ich will nach Hause, zur Mutter!“ kann als eine innere Sehnsucht nach Heimat und heilem Leben

## HINWEIS

**Unsere Ausführungen sind beherzt, wagemutig und unerschrocken. Wir wissen, dass sich eine Demenzerkrankung in vielen unterschiedlichen Facetten und Ausprägungen zeigt. Nicht immer wird man unserem Gedankengang, dem Perspektivwechsel folgen können. Das ist so in Ordnung. Wir stellen unsere Sicht, unseren Perspektivwechsel, neben eine defizitäre und vielleicht von Vorurteilen behaftete Sicht auf Menschen mit einer Demenzerkrankung. Und eröffnen damit ein breiteres Spektrum auf den Menschen, wie Gott ihn schuf.**

*Brigitte Döpfer und Ute Aldenhoff*

gedeutet werden. Erinnerungen an eine Geborgenheit, vielleicht an das ursprüngliche elterliche Behütetsein. Seien wir mutig und sehen diese Sehnsucht als eine viel tiefere an und bringen sie in einen höheren Zusammenhang. Auch hier ist es von großem Vorteil, die eigene Sehnsucht nach Gott zu kennen, sich bei ihm aufgehoben zu wissen und dies auch zu fühlen. Vielleicht sind wir als Erkrankte dann nicht mehr auf der Suche, weil wir sie schon lange in uns gefunden haben. Hierzu legt der Psalm 63 möglicherweise eine gedankliche Spur: „Meine Seele hängt an dir, deine rechte Hand hält mich fest.“ (Ps 63,9)

Wer bin ich also, wenn ich Menschen mit Demenz begegne? Wie gelange ich auf die so vielfach gepriesene Augenhöhe? In die Augen des Anderen schauend, der alle Masken fallen lässt. An Demenz Erkrankte spüren seismographisch die Masken des Gegenübers auf und bringen uns so in der Begegnung dazu, uns manchmal unwohl zu fühlen. Weil wir noch viel zu oft nicht „da“ sind. Im Hier und Jetzt, in der Begegnung, sondern mit den eigenen Belangen konfrontiert und beschäftigt. Und viel zu oft nicht die sind, die wir sind. Das sagt viel über uns aus, nicht über den Menschen, dem wir gerade begegnen.

Wenn ich nun „mit“ hineingehe, in die Begegnung, in aller mir möglichen Gelassenheit auf mich schaue, entfällt der Druck von Perfektionismus(s) und Logik. Dann öffnet sich ein Spalt; ganz zaghaft und unvermittelt ist er da, der *gott*-offene befreite Raum, der „Ich bin da“ oder auch „Ich werde sein, der ich sein werde“ (Ex 3,14).

### Erkenne dich im Anderen, im Menschen mit einer Demenz

Wenn ich mich als seelsorgender Mensch auf Augenhöhe beuge – meinem Gegenüber auf gleicher Ebene begegne, dabei selbstre-

flektiert und meiner Selbst bewusst bin – hat dies Auswirkungen auf die Haltung, mit der ich auf die Demenzerkrankung schaue und auf die Art und Weise, wie (tief) ich in die Begegnung hineingehe. Der Mensch wird erkennbar in oder „hinter“ der Demenz: Hier können ganz andere und unerwartete Aspekte auftauchen, losgelöst von Leistungserwartungen und Einschränkungen, mit denen wir uns augenscheinlich konfrontiert sehen. Dazu muss der seelsorgende Mensch sein Visier zuerst fallen lassen, um dem Menschen mit und in der Demenz gewahr zu werden und

ihm den Raum zu geben, ganz im Moment da sein zu dürfen, so wie er oder sie gerade ist. Will ich versuchen, den Kern eines Menschen mit einer Demenz zu erreichen, den Gott in einen jeden hineingelegt hat, mache ich mich selbst nackt. Und gleichsam entmantelt es die Seelsorge und lässt das Pure und Zweckfreie ihres Selbst erscheinen. In Jesaja 41,10 können wir für diesen Weg hin zum Kern eine Zusage und Unterstützung finden: „Fürchte dich nicht, denn ich bin mit dir; hab keine Angst, denn ich bin dein Gott! Ich habe dich stark gemacht, ja ich habe dir geholfen und dich

## Verreisen Sie mit Ihrer Gruppe



Sie möchten mit Ihrer Kirchengemeinde, Ihrem Chor, Ihrem Verband, Ihrem Verein oder einfach Ihrem Kreis der Freunde und Bekannten verreisen? Maßgeschneidert nach Ihren Wünschen und Vorstellungen?

Vertrauen Sie auf unsere über 65-jährige Erfahrung in der Planung, Organisation und Begleitung von Gruppenreisen.

Gerne erstellen wir für Sie ein individuelles Angebot – ob nach Israel oder Rom, Irland oder Apulien, Krakau oder Andalusien ...



**VIATOR-REISEN · Propsteihof 4 · 44137 Dortmund**  
**Tel. 0231-177930 · gruppen@viator.de · www.viator.de**

gehalten mit meiner siegreichen Rechten.“ Wer den Kern eines Menschen schaut, berührt auch den Kern von Seelsorge, begibt sich in seelsorgliche Tiefengründe, lebt die Begegnung mit dem Göttlichen in dir, in mir ... „Der Mensch wird am Du zum Ich“, so formuliert der Religionsphilosoph Martin Buber treffend wie zeitlos.

Seelsorge ist pures und unverfälschtes Beziehungs-Geschehen „zwischen Mensch und Mensch und Gott“. Wir nehmen mit *ihm* Kontakt auf, im *mit* in der Begegnung mit Menschen mit Demenz und treffen auf unser aller unauslöschliches Unbewusstsein und damit auf das Unerwartete, das im Seelengrund auf uns wartet. Dieser Gott, der immer schon *da* ist, lässt sich gerade auch im Unerwarteten entdecken und befindet alles gleichsam für gut, was da ist und zum Vorschein kommt. Im Buch der Weisheit 11,24–26 kann man dazu nachlesen, nachspüren, verkosten: „Du liebst alles, was ist,

und verabscheust nichts von dem, was du gemacht hast; denn hättest du etwas gehasst, so hättest du es nicht geschaffen. Wie könnte etwas ohne deinen Willen Bestand haben oder wie könnte etwas erhalten bleiben, das nicht von dir ins Dasein gerufen wäre? Du schonst alles, weil es dein Eigentum ist, Herr, du Freund des Lebens.“

### Gott im Unerwarteten finden

Für den Psychologen Carl Gustav Jung lässt sich Gott gerade auch im Unerwarteten und Unerhörten finden. Beides gehöre uneingeschränkt zu dieser Welt dazu, denn nur so sei das Leben ganz: „Der Mensch muss spüren, dass er in einer Welt lebt, die in einer gewissen Hinsicht geheimnisvoll ist, dass in ihr Dinge geschehen und erfahren werden können, die unerklärbar bleiben, und nicht nur solche, die sich innerhalb der Erwartung ereignen.“ Das Unerwar-

tete und Unerhörte hinein in unser Leben und in den seelsorglichen Alltag zu lassen, dies vor aller Leistung und trotz aller Einschränkung im Zugehen auf den Menschen an sich, lässt unser Streben nach übersteigter Leistungsorientierung überflüssig werden. Wir dürfen Innenschau halten und sehen den göttlichen Kern, der in uns hineingelegt ist. Alles ist immer schon da, pur und rein, unverfälscht. Das ist herausfordernd wie entlastend, erhellend wie irritierend zugleich. In diesem Spannungsbogen stößt die Seelsorge ihrerseits an *die eine letzte Grenze*, die sie gleichsam in diesem Erkenntnisgewinn zu überschreiten scheint: das Hinübergleiten vom Diesseitigen ins Jenseitige. Der seelsorgende Mensch an sich verliert seine Daseinsberechtigung als Seelsorgende/-r und findet sich ganz als Mensch vor Gott wieder: „Denn Gott hat den Menschen zur Unvergänglichkeit erschaffen und ihn zum Bild seines eigenen Wesens gemacht“ (Weish 2,23).

## Diskurs über Gott

### Die neue Spezialausgabe der »Herder Korrespondenz«

In diesem neuen Themenheft der »Herder Korrespondenz« widmen sich namhafte Autorinnen und Autoren der Gottesfrage. Wer ist das überhaupt: Gott? Wie kann und muss er in Zeiten der Geschlechterdebatten und angesichts neuer naturwissenschaftlicher Erkenntnisse richtig gedacht werden? Was sind die wichtigsten Impulse des interreligiösen Gesprächs? Aber auch: Was sind eigentlich die herausfordernden Argumente der Gottesbestreiter?

64 Seiten | Geheftet  
 € 15,00 (D) / € 15,50 (A)  
 ISBN 978-3-451-39329-7



**HERDER**

*Lesen ist Leben*

Neu in allen Buchhandlungen  
 oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)



Gehen wir gedanklich ein Stück weiter und überlegen auch hier, wer wir Begegnende sind; wir alle sehen, hören, schmecken, riechen, fühlen. Wenngleich mit zunehmendem Alter und in der Demenz manche dieser Sinne schwinden, ist es jedoch immer möglich, jeden Menschen sinnlich zu berühren, dies nicht nur mit Weihrauch und Kerzenduft. Farben, Bilder, Gerüche, Geräusche, Musik, Handauflegen und anderes lassen Emotionen und Erinnerungen erwachen und erreichen das Innerste, unabhängig vom jeweiligen Gesundheitsstatus. Dieses sinnliche Berühren und Berührt-Werden kann so vielfältig sein, wie ein jeder und eine jede einzigartig ist. „Auf welches Instrument sind wir gespannt? Und welcher Geiger hat uns in der Hand?“, um es mit Rilke auszudrücken und so eine weitere Varianz an Sinnlichkeit anzusprechen, die uns eint: Unser Sinn und Verständ-

nis für Kultur, Kunst, Schöpfung. Leben wir konsequent mit unseren Mitmenschen in einem *Miteinander* auf einer Ebene, schauen den anderen und das andere wahrhaftig an, dies mit erstaunlicher Gelassenheit und einem tiefen Vertrauen in die Offenbarung Gottes, eröffnen sich neue Perspektiven für ein gesellschaftliches wie gemeindliches Zusammenleben. Hierzu entwirft Antje Koehler eine Vision von Kirche, in der die Unterscheidung von Menschen mit und ohne Demenz keine Rolle mehr spielt ...

- wenn es gelingt, den einen oder anderen Gottesdienst nicht demenz- sondern menschensensibler zu gestalten.
- wenn sich eine Kirche entwickelt, in der Menschen mit Demenz weder als demographische Herausforderung noch als gesonderte Zielgruppe erscheinen, die es zu integrieren oder inkludieren gilt.

- wenn wir in Seelsorge und Kirche die Erkenntnis gewinnen, dass wir „als ein Leib mit vielen Gliedern existentiell auf Menschen mit Demenz angewiesen sind“ (Antje Koehler).

#### LITERATURTIPPS

- Erzbistum Köln (Hg.), Demenz. Pastorale Reflexionen. Ein Dialogbuch, Köln 2019.
- Reinhold Bärenz, Lausche auf das Wunder. Seelsorge, die sich überraschen lässt, Würzburg 2018.
- Martin Buber, Ich und Du, Gütersloh 1999.
- Heinz Rügger, Vom Sinn im hohen Alter, Zürich 2016.

## Wort gewand

Ach, wie war  
das doch ...

**E**rinnern, ganz in mir verschlossen, die Augen nach innen gewandt, der Blick schweift an Fragmenten des Gewesenen vorbei, manches umnebelt, anderes glasklar.

Die Zeitpunkte auf dem holprigen Rückweg, an denen Erinnerung stehenbleibt oder hüpfert, stellen sich irgendwie selbst ein und bevorzugen, je älter ich werde, so meine Wahrnehmung, das Frühere. Erinnerung in all ihren Facetten, den helleren wie auch den dunkleren, ist Lebensqualität. Gern schlafe ich in der Nacht von Erinnerungen umgeben ein.

Am Tag, spätestens wenn meine Umgebung mich meint zu brauchen, legt Erinnerung sich zur Ruh, und ich reagiere: „Ich, nein, ich habe doch nicht gedöst.“

*Erinnern, Orte, Gegenstände, Hinterlassenes,*  
sie lassen mich aufmerken, ich gehe in Gedanken durch sie hindurch, streiche mit meiner Hand über sie, Bilder entstehen, ich deute Gerüche, nehme Blickwinkel ein und so wird im Ausschnitt etwas Vergangenheit.

*Erinnern kann mich stolpern lassen,*  
über mich, weil ich mich erinnere an mich mit Blick auf Sie, einem Gegenüber. Wenn Sie mich bewegen, Ihre Hinterlassenschaft meine Gedankenwelt in Unordnung bringt, dann wird mir wieder klar, wie selbstverliebt ich in meine Grundsätze war, die heute betrachtet nicht immer nützlich oder ehrlich waren. In meiner Erinnerung nehmen Sie mich an. Ich erinnere mich an Sie, denn Sie erinnern mich daran, dass ich eigentlich anders sein wollte, manchmal so wie Sie, oft aber nicht so wie ich.

*Erinnern an dich!*  
Bei dir spüre ich noch heute Kraft, weil du mutig für deine Sache eingestanden bist, ehrlich im Herzen und feinfühler für Menschen. Nicht was du getan hast, lässt mich erinnern, nein, wie du es getan hast, dieses wie, dass nur du so konntest, deines ist in meine Erinnerung hineingewoben.

*Erinnern an Feste*  
Familienfeste, Feste des Glaubens, Feste der Dankbarkeit. Feste sind verdichtete Erinnerung! Sie holen in die Gegenwart, was ein Wir erlebt hat. Feste binden sich an Menschen und schöpfen Kraft aus deren vergangener Lebenszeit. Da sind oft Tränen und Lachen nah beieinander und werden Gegenwart. Feste stärken mich, besonders meinen Glauben, weil die Glaubensfeste mich an das erinnern, was Menschen vor mir im Glauben erlebt haben.

*Erinnern ist auch gemeinsame Suche:*  
Weißt du noch? Erinnerst du dich noch, wie das war? Ja, genau so muss es gewesen sein, oder war es nicht doch anders? Nein, ich bin mir sicher, aber ich meine du irrst dich. Aber sollten wir da nicht doch besser den, du weißt schon, der damals auch mit dabei war, fragen, ach wie hieß der denn noch?

*Erinnern an das Vergessen*  
lässt spüren, wie die Erinnerung abhandenkommt, die Suche wird häufiger, die Antworten schwieriger, ein Wir beginnt zu verblassen, und auch die fragenden Worte „ach, wie war das ...“ werden weniger.

Christoph Stender

---

# Begeistern wir im Fußballstadion

---

## Prinzip Hoffnung

**B**ei meinem ersten Besuch eines Fussballspieles im Stadion bemerkte ich eine erstaunliche Parallellität zwischen dem Ablauf des Fußballspiels und dem eines Gottesdienstes. Es wurden Lieder gesungen, die man schnell mitsingen konnte. Es gab einen Wechselgesang zwischen der einen und der anderen Tribüne. Es erschien mir wie in der Kirche, wenn einen Teil der Pfarrer singt, andere Teile die Gemeinde. Es gab ein Hin und Her der Liedzeilen, das für Dynamik sorgte. Es entstand ein Gemeinschaftsgefühl wie in einer lebendigen Gemeinde. Ziemlich am Anfang des Spieles, als das erste Tor fiel, erhielt ich unversehens eine Bierduche. Sozusagen die „Taufe“ im Stadion.

Ist die Gemeinschaft ansteckend und mitreißend, singen und beten auch die „Fremden“ irgendwann mit, so wie ich es beim Fußballspiel getan habe. Ich habe sogar für eine Mannschaft gesungen, die mich eigentlich gar nicht interessierte. Nicht durch das Spiel an sich wurde ich zum Fan. Nein, durch die vielen anderen Fans ließ ich mich „begeistern“. Während des Spieles, aber vor allem am Schluss wurde das Team gefeiert und bejubelt – so soll es in der Kirche ja auch sein. „Halleluja“, das ist ein Jubelruf – weil Gott bei uns Menschen ist und uns liebt.



### Jacqueline Straub

ist Theologin und Buchautorin.

Sie arbeitet derzeit in der Schweiz als Redakteurin und Journalistin. In ihrer Freizeit boxt sie.



# Flügel

**müsste man haben  
denke ich oft**

**unsichtbare  
Einweg-Flügel  
stelle ich mir vor**

**und wie ich glaube  
habe ich sie**

**wenn es soweit ist  
die Erdschwere  
aufzuheben**

**hinauf und hinaus  
in die weite**

**grenzenlose Freiheit  
über den Wolken**

**und weiter**

**— ohne Flügel**

*Klaus Jäkel*





Gott  
&  
ich

## Demenz

Du, Gott?, frag ich.  
 Ja?, sagt Gott.  
 Du kennst doch meine Nachbarin, sag ich.  
 Klar, sagt Gott. Schon immer.  
 Und jetzt gleitet sie immer mehr in ihre Welt ab, sag ich.  
 Ich weiß, sagt Gott.  
 Wo ist alles, was sie früher ausgemacht hat?, frag ich.  
 Warum fragst du das?, fragt Gott. Ich war gerade zum dritten Mal aus der Küche zum Schreibtisch gelaufen, um dann festzustellen, dass ich vergessen hatte, was ich da wollte.  
 Weil ich mich frage, wie das ist, wenn man sich so allmählich verloren geht, sag ich. Ich stelle mir das schwer vor.  
 Ja, sagt Gott. Vor allem, wenn man noch weiß, was man verliert.  
 Wo ist sie jetzt?, frag ich.  
 Bei mir, sagt Gott.  
 Oh, sag ich. Aber sie ist doch nicht tot.  
 Wenn, dann müsste es heißen: gestorben, sagt Gott.  
 Da hast du recht, sag ich.  
 Und für mich macht das halt nicht so einen Unterschied, sagt Gott. Ich kenne sie, und ich behalte alles, was sie nicht mehr behalten kann.  
 Du gedenkst, sag ich.  
 Du magst sie immer noch gern, oder?, fragt Gott.  
 Ja, sag ich.  
 Siehst du, sagt Gott. Und ich erst.  
 Ich hoffe, sie merkt das, sag ich.  
 Ach, sagt Gott. Du merkst das ja auch eher, wenn du singst.  
 Und wenn ich was Gutes rieche oder schmecke, sag ich.  
 Siehst du, sagt Gott wieder. Ist dir eigentlich wieder eingefallen, was du hier wolltest?  
 Nee, sag ich. Aber ich hab mit dir gesprochen, das ist dann auch okay.  
 Dann lass ich dich mal, sagt Gott. Hab es gut, bis bald mal wieder.  
 Danke, sag ich. Und Amen.



**Annette Jantzen**, geb. 1978, Dr. theol., ist Geistliche Verbandsleitung beim BDKJ Aachen und Frauenseelsorgerin im Bistum Aachen. Gerade erschienen sind von ihr die Bücher „Gotteswort weiblich“ sowie „Wenn Gott zum Kaffee kommt“. Online unterwegs ist Annette Jantzen unter [www.gotteswort-weiblich.de](http://www.gotteswort-weiblich.de).

# Das One-Way-Ticket unseres Lebens



**E**in langes, zartes Klavier-Solo, von Beethoven inspiriert – eine dezent einsetzende, verzerrte Gitarre – und dann ein stampfender, nach vorne treibender, fast mechanischer Rhythmus mit immer derselben Akkordfolge bis zum Schluss des Liedes – dazu Gesang, unterbrochen durch eine virtuose, aber gehetzt wirkende Flöten-Improvisation: unverkennbar „Locomotive Breath“ von Jethro Tull, einer der markantesten Songs des progressiven Rock der 70er Jahre. Der Text beschreibt – verstärkt durch die eine dampfende Lok imitierende Musik – unser Leben als Zugfahrt. Wir sind „Verlierer“ und rasen unerbittlich dem Tod entgegen. Es gibt keine Chance, die Maschine zu stoppen, denn ein mysteriöser „Old Charlie“ (Charles Darwin, der Teufel oder Gott?) hat die Bremse geklaut. Unterwegs springen liebe Menschen ab und lassen uns allein, andere enttäuschen und betrügen uns.

Düstere Novembargedanken, die uns überfallen können, wenn wir in diesen Tagen über den Friedhof gehen; wenn wir an Allerseelen oder am Totensonntag an unsere Verstorbenen denken; wenn uns die Vergänglichkeit unseres Lebens deutlicher als sonst vor Augen steht und wir manche negativen Erfahrungen in unserem „Reisegepäck“ haben.

Es ist wichtig, dass wir solche Gedanken zulassen und akzeptieren, dass unser Lebenszug unaufhaltsam auf den Tod zufährt; dass wir uns die Bitte von Psalm 90 zu eigen machen: „Lehre uns unsere Tage zu zählen, daraus werden wir gescheit – und unser Herz wird weise“ (Arnold Stadler). Aber genauso wichtig ist es, den Blick zu weiten und zu entdecken, dass wir unserem Schicksal nicht tatenlos zusehen müssen. Die Folksängerin Joan Baez ermutigt uns: „Du kannst nicht wählen, wie du stirbst und wann. Aber du kannst bestimmen, wie du lebst.“ Und ein Countrysong, der unseren Lebensweg ebenfalls als Bahnreise schildert, könnte uns dafür gute Anregungen geben: „Life’s Railway To Heaven“ – interpretiert von bekannten Bands und Musikern bis hin zu Johnny Cash.

Auch hier wird nichts beschönigt. Die Fahrt verläuft nicht geradlinig – sie kennt Kurven und Umwege. Es gibt Hügel und Berge, die man nur mit Anstrengung bewältigen kann. Auch die dunklen Wegstrecken, die Tunnels bleiben nicht aus. Und auf Hindernisse muss man ebenfalls gefasst sein. Aber eine Melodie, die ins Ohr geht, angenehme Harmonien und vor allem drei Zusagen des Liedtextes geben der Reise unseres Lebens einen ganz anderen Charakter:

Du hast Jesus als Zugbegleiter – er sagt dir, was auf dieser Fahrt wichtig ist; er macht dir Vorschläge, welche Route du wählen sollst; er lässt dich spüren, wie sinnvoll ein Leben trotz seiner Endlichkeit sein kann.

Du darfst das Tempo selbst regulieren – du musst dich nicht hetzen lassen, sondern hast die Möglichkeit, hin und wieder die Geschwindigkeit zu drosseln, dein Leben zu entschleunigen und dich aufs Wesentliche zu besinnen.

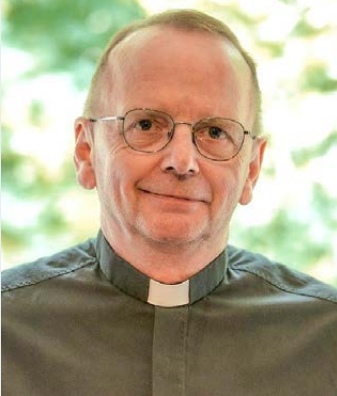
Du bist unterwegs mit der Hoffnung, dass deine Reise nicht im Nichts endet – sie hat ein Ziel, und du wirst bei Gott ankommen.

Wenn wir nur auf den Tod zurasen und das Leben die letzte Chance ist, wird es hektisch und kurzatmig – so wie die Flöten-Improvisation des Jethro-Tull-Frontmans Ian Anderson in „Locomotive Breath“.

Wenn wir – im klaren Wissen darum, dass wir diese Fahrt nur einmal unternehmen – unserem Zugbegleiter vertrauen, in seinem Sinn unsere Tage und Jahre gestalten und das Ziel nicht aus den Augen verlieren, dann wird unser Leben wertvoll, und wir werden immer mehr zu aufmerksamen, liebevollen, freien und gescheiterten Menschen mit einem weisen Herzen.

*Wolfgang Raible*

# Persönlich



## Christoph Stender

geboren 1957 in Düsseldorf, Priesterweihe 1987 im Aachener Dom. 16 Jahre Hochschulpfarrer für die Aachener Hochschulen. Von 2009 bis 2016 Mentor für Lehramtsstudierende der Katholischen Theologie an der RWTH Aachen. 2017 ernannt zum Geistlichen Rektor im Zentralkomitee der deutschen Katholiken (ZdK). Ab 2022 vorläufig im Dienst der Seelsorge in der Aachener Innenstadt. Christoph Stender ist langjähriger Autor der Rubrik „Wortgewand“ im Anzeiger für die Seelsorge.

### Was empfinden Sie als Ihre Stärke?

Der Umgang mit Sprache, die Vermittlung von Inhalten, die Kommunikation auf unterschiedlichen Ebenen.

### Was stört Sie an sich selbst?

Die Gefahr, manchmal Situationen in „Schubladen“ einzuordnen und so zu eng zu denken.

### Welche Eigenschaft schätzen Sie bei anderen Menschen?

Verlässlichkeit, Authentizität, Ehrlichkeit und Mitgefühl.

### Welche Eigenschaft stört Sie bei anderen Menschen?

Wichtigtuerei, linkisches Verhalten und Ignoranz.

### Wer hat Sie stark beeinflusst?

Bischof Klaus Hemmerle, die Professoren Klaus Hollmann (Paderborn) und Pater Peter Knauer SJ (Frankfurt St. Georgen).

### Welcher Theologe fasziniert Sie?

Die Theologin Professorin Dorothea Sattler (Uni Münster), Romano Guardini.

### Welche Bibelstelle gibt Ihnen (heute) Kraft für den Alltag?

„Lass alle eins sein, damit die Welt glaubt“ (vgl. Joh 17,21).

### Was ärgert Sie an der Kirche?

Ein Machterhalt getarnt als Traditions- und Strukturtreue, ihre andauernde Beschäftigung mit sich selbst, mangelnde Empathie sowie die Sicherung eigener „Pfründe“ auch durch manche Hauptamtliche.

### Was wünschen Sie der Kirche?

Unentwegt Menschen zusammenführen zu können und glaubwürdigere Dienerin der Botschaft Jesu Christi für die Menschen zu sein.

### Was wünschen Sie sich von der Kirche?

Bewegungsfreiraum, Experimentierfelder.

### In welchen Momenten empfinden Sie tiefes Glück?

Geborgen zu sein und zu bergen.

### Wie lautet Ihr Lebensmotto?

„Nimm dich ernst, aber nicht so wichtig.“

### Für welche Hobbys nehmen Sie sich Zeit?

Mit Kunst zu leben.

### Wer ist Ihr Lieblingsschriftsteller?

Die wechseln, aber drei, die mit auf dem „Treppchen“ stehen, sind: J. D. Salinger, Moris L. West und Heinz Erhard.

### Welche Musik bevorzugen Sie?

Bin ein Klassiktyp, aber höre auch gerne in Richtung Simon & Garfunkel, Reinhard Mey, Pentatonix und Weihnachtslieder.

### Von welchem Leben träumen Sie heimlich?

Die Frage ist doof, heimlich ist heimlich!

### Was möchten Sie im Leben erreichen?

Tiefes Vertrauen in mein und unser Überleben in Gott.

# Kein ganz gewöhnliches Hilfswerk

## Die Grünhelme und Rupert Neudeck

*Es gibt zahlreiche Hilfsorganisationen, die sich zum Ziel gesetzt haben, Not und Leid in der Welt zu lindern, Zerstörtes wieder aufzubauen. Im Besonderen zu nennen sind in diesem Zusammenhang die Nichtregierungsorganisationen (NGOs). Zu ihnen zählen auch die vor bald zwanzig Jahren gegründeten Grünhelme.*

**M**an kann die Gründung der Grünhelme und ihre bisherige wechselvolle Geschichte nicht trennen von der Person Rupert Neudeck. In diesem Text versuche ich deshalb, immer wieder Rupert Neudeck selbst zu Wort kommen zu lassen. Ich greife, da selbst Gründungsmitglied der Grünhelme, auf zahlreiche Notizen zurück. Die Entstehung und die Geschichte der Grünhelme ist weniger eine Geschichte einer Institution, eines Vereins, als die von Personen, die sich radikalem Handeln verpflichtet wussten und wissen.

### Ein Leben zwischen Sicherheit und Freiheit. Ein paar Bemerkungen zu Rupert Neudeck

Rupert Neudeck (1939–2016) war von Anfang an ein radikaler Mensch.

Frühe Prägungen haben mit dazu beigetragen, dass er radikal wurde. Das Wort radikal, wörtlich „wurzelnhaft“, hat bei uns immer noch einen Beigeschmack. Etwas Anarchisches haftet ihm an. Rupert Neudeck hat es wörtlich verstanden: Von der Wurzel her leben.

Bekannt wurde er schon lange vor der Gründung der Grünhelme. Er und seine Frau Christel, die nicht wegzudenken ist aus der Arbeit von Rupert Neudeck, hatten schon 23 Jahre ehrenamtlich für das Komitee Cap Anamur gearbeitet. In Erinnerung sind heute noch die Bilder von der Rettung der Bootsflüchtlinge aus dem Chinesischen Meer. Namhafte Unterstützung leisteten dabei bekannte Personen des öffentlichen Lebens. Stellvertretend für alle sei nur der Literaturnobelpreisträger Heinrich Böll (1917–1985) genannt.



**Michael Albus** ist Professor für Religionsdidaktik der Medien an der Theologischen Fakultät der Universität Freiburg. Der Theologe und Journalist ist Autor zahlreicher Veröffentlichungen zu gesellschaftlichen und religiösen Themen.

Wichtig ist auch festzuhalten, dass Rupert Neudeck immer eine Doppelrolle einnahm: Er war Journalist und Aktionist. Das brachte ihn oft in Schwierigkeiten, weil das Bild des Journalisten festgelegt war auf Abstand und Distanz, während der Aktivist gerade keinen Abstand einhält, sondern sich einmischt, Hand anlegt, statt nur zu berichten oder den großen Wurf zu diskutieren. Die Distanz hört immer da auf, wo man Farbe bekennen muss. Rupert Neudeck sah darin keinen Rollenverstoß. Aber seinen Beigeschmack hatte er. So teilte mir mein damaliger Intendant beim Zweiten Deutschen Fernsehen (ZDF) nach einem Sonntagsgespräch, das ich mit Rupert Neudeck führte, mit, dass er keine solchen „Missionare“ in der Sendung haben wolle.

Rupert Neudeck hat zu allen Zeiten seines Lebens keinen professionellen Widerspruch zwischen den beiden Rollen gesehen. Er wusste, was er tat. Darin zeigt sich auf eine tiefere Weise, was Radikalität für ihn bedeutete.

Diese wenigen Gesichtspunkte scheinen mir wichtig, wenn man die Gründung und Arbeit der Grünhelme richtig verstehen will. In einem Gespräch mit mir sagte Rupert Neudeck einmal: „Wenn man das nicht übt, dieses Gemeinmachen mit Menschen in schrecklichen Situationen, dann wird es, wenn es ernst wird, auch nicht gelingen.“ Rupert Neudeck war einer, der ernst machte. Der Konsequenzen gezogen hat aus den Erfahrungen des Lebens.

### Die Grünhelme: Die Antwort auf den 11. September 2001

Mit Sicherheit war einer der Grundanlässe für die Gründung der Grünhelme der 11. September 2001, als die Flugzeuge mit den muslimischen Selbstmordattentätern in die Türme von New York flogen und Tausende von Menschen mit in den Tod rissen.

## „Wichtig ist festzuhalten, dass Rupert Neudeck immer eine Doppelrolle einnahm: Er war Journalist und Aktionist.“

Michael Albus

Es entstand für alle Muslime in der Welt eine völlig andere Situation. Durch die Tat der fanatischen Muslime kamen alle Muslime ins Fadenkreuz der internationalen Machtpolitik. Rupert Neudeck fand das ungerecht. Der reine Rachege danke griff Platz und die Antworten waren bestimmt von Macht und Gewalt. Irak und Afghanistan sind hier vor allem zu nennen.

Wir diskutierten immer wieder, welche Möglichkeit wir mit unseren bescheidenen Mitteln hätten. Ich erinnere mich noch sehr genau an die damaligen Überlegungen von Rupert Neudeck. Die Antwort, die er damals gab, ist ganz typisch für ihn. Er wollte etwas Neues anfangen nach 23 Jahren Arbeit bei Cap Anamur und er wollte noch einmal eine andere Kultur kennenlernen. Den Anfang machte er zusammen mit dem Muslim Aiman Mazyek, dem späteren Präsidenten des Zentralrats der Muslime in Deutschland.

### Handeln, nicht reden. Den praktischen Dialog voranbringen

Damals sagte Rupert Neudeck die Sätze, die wie ein Grunddokument der Grünhelme wurden: „Unser Grundgedanke lautete so: Seit Jahren gibt es den Dialog zwischen den Religionen. An Konferenzen, Papieren und guten Absichten be-

steht kein Mangel. Wir wollen versuchen, den praktischen Dialog voranzubringen: Dörfer, Schulen, Krankenstationen, Gotteshäuser in zerstörten Regionen gemeinsam mit den Einheimischen aufbauen, wieder aufbauen.

Christen, Muslime und Menschen guten Willens arbeiten miteinander zusammen. Wir fördern und unterstützen die praktische Zusammenarbeit mit allen Gruppen, Institutionen, Religionen und Kulturen im humanitären und gesellschaftlichen Bereich.“

Die Frage bei der Gründung der Grünhelme war, wie wir etwas zustande bringen, in das die Muslime der Welt entscheidend mit einbezogen sind.

Es sollte also etwas beginnen, was mehr wäre als Reden, akademisches Diskutieren und universitäres Seminargehebe. Eine Arbeit zusammen mit Christen, Muslimen, Juden, Buddhisten und allen Menschen guten Willens. Nicht mehr und nicht weniger als dieses stand am Anfang der Grünhelme. Schon allein unser Name war Programm. Grünhelme wollten wir sein. Nicht Blauhelme

### Religion konkret

Hier ist darauf zu verweisen, dass Religion im Leben Rupert Neudecks eine ganz grundlegende Rolle spielte. Das zeigt unter anderem auch

ein Blick auf seine Biographie. Für ihn war Religion immer konkret, ernst, keine Gewohnheitssache, immer der Ernstfall des Lebens und Glaubens. Das wurde und wird immer wieder übersehen beim Blick auf Rupert Neudecks Lebensarbeit. Obwohl er es immer wieder zum Ausdruck gebracht hat. Aber eben konkret. Siehe Grünhelme.

### Kein bürokratisches Klimbim. Die Gründung in einem Wohnzimmer

Die ersten Mitglieder trafen sich dann am 7. April 2003 im Wohnzimmer des kleinen Reihenhäuschens der Neudecks in Troisdorf-Spich. Wir waren zusammen drei Muslime, drei Christen und drei andere – und kamen dabei auf die gute Formel, die wir dann in die Satzung schrieben: „Menschen guten Willens suchen wir für diese Arbeit.“

Damit war Rupert Neudeck, wie schon bei Cap Anamur, am Ursprung einer wirklich einfachen, auf jeden Büro-Klimbim verzichtenden Bürgerinitiative.

Später erinnert sich Rupert Neudeck noch in einem Gespräch: „Von vorneherein wollten wir Religion nicht in den Koordinaten unserer Tarif- und Steuergesellschaft verstehen. Wir verstanden uns als Menschen des Widerstandes gegen alle diejenigen, die Religion, Einrichtungen und Institutionen wie Kirche, Moschee und Synagoge missbrauchten für ihre kleinkarierten und manchmal auch fanatisch eigenbrötlerischen Machtzwecke: Wir wollten wieder die ‚Sonne der Gerechtigkeit‘ über denen aufgehen lassen, die Lieblinge Gottes sind: die Armen und die zu kurz Gekommenen. Ihnen zur Seite und beizustehen sahen wir als unsere Aufgabe. Für mich war das die Fortsetzung der Cap-Anamur-Arbeit, der Rettung von Menschen zu Wasser und zu Lande mit anderen Mitteln.“

### Einfachheit war eines der Grundstichworte

Auch mit dem Geld war es ganz einfach, wenn auch manchmal schwierig. Wir hatten am Anfang noch kein Geld. Deshalb reisten die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter aus eigener Tasche, bezahlten das Porto selbst, führten die notwendigen Besprechungen und kleinen Sitzungen in Neudecks Wohnung in der Troisdorfer Kupferstraße durch. Von wegen Verwaltungskosten! Die spielen ja bei manchen Hilfsorganisationen eine gewichtige Rolle. Bei uns nicht.

Einfach war ein Hauptwort in unserem Programm. Komplexe theoretische Fragen wurden sofort gelöst oder auf den Weg der Lösung gebracht – mit einfachsten Mitteln.

Von Anfang an suchten wir auch prominente Unterstützer. Wolfgang Thierse und Norbert Blüm seien stellvertretend an dieser Stelle genannt. Viele andere müssten noch genannt werden. Sie halfen uns,

## Neuausgabe der Singstimmen mit neuen Soloverse

Diese offizielle Ausgabe enthält die Singstimmen für die mit Soloverse versehenen Gesänge aus Taizé. Neben dem mehrstimmigen Satz sind jeweils sämtliche Solostimmen auf Deutsch und teilweise zusätzlich in anderen Sprachen enthalten. Die Ausgabe wurde um zusätzliche Soloverse für die in den letzten Jahren in Taizé entstandenen Lieder ergänzt.

96 S. | Geheftet  
 € 28,00 (D) / € 28,80 (A)  
 ISBN 978-3-451-39402-7

Offizielle  
Ausgabe



**HERDER**

*Lesen ist Leben*

Neu in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)



das Ziel und die Absicht unserer „verrückten“ Arbeit zu vermitteln, so dass Menschen darauf aufmerksam wurden und Geld spendeten.

Als wir uns zur Gründung trafen, war der Golfkrieg fast zu Ende. Trümmer und unsägliches Leid lagen offen vor den Augen aller Menschen, die es wahrnehmen – und die helfen wollten.

So ungefähr sah der Beginn der Grünhelme aus. Viele sagten damals: Voll daneben! Nicht zu machen! So geht es nie und nimmer!

Aber es begann zu gehen! Und nicht voll daneben. Sondern mit-tendrin. Und das weltweit. Unspektakulär. Oder doch nicht? Welche Kriterien von Wichtigkeit sind relevant?

### Einsatz weltweit. Immer konkret

Wir entschieden uns als ersten Einsatz für den Irak. Getäuscht hatten wir uns darüber, dass der Golfkrieg dort nun zu Ende sei. Das Gegenteil war der Fall. Bald wurde das Land in die innermuslimischen

Auseinandersetzungen zwischen Schiiten und Sunniten gewaltsam hineingezogen. Die Grünhelme bekamen das zu spüren. Wir arbeiteten dann in einem Stadtteil von Bagdad. Dort sammelten wir eine ganze Menge wichtiger Erfahrungen, da wir ja selbst in der Arbeit noch Lernende waren. Es galt für uns, das Ziel zu verfolgen, das wir uns gesetzt hatten: Einfach und konkret zu arbeiten, wo immer wir hinkamen. Irgendwann wurde es Zeit, aus dem Irak zu gehen und andere Orte aufzusuchen. Hinterlassen hatten wir eine funktionierende grundpolitische Struktur, die von den Einheimischen selbst weiterentwickelt werden konnte. Wir gingen dann nach Afghanistan, in ein schon damals durch Stammes- und Religionskämpfe zerrissenes Land. Ein *Brenn*-Punkt im wörtlichen Sinne. Im Blick hatten wir am Anfang Totechi, ein kleines, unscheinbares Dorf im Westen des Landes.

Rupert Neudeck erzählte später einmal, wie er Afghanistan erlebte. Er war mehrfach dort. Es gehörte überhaupt zu den Grundmerkma-

len seiner Arbeit, dass er die Projekte meist mehrmals persönlich besuchte. Er wollte sich ein Bild machen und sich nicht nur auf gespeicherte Daten und Fakten verlassen. Auch hier war er ganz konkret. Die Berichte von seinen Reisen lesen sich wie Kriminalromane. In einfacher und manchmal sehr direkter Sprache. Dass er dabei mehrfach in Lebensgefahr geriet, nahm er hin. Rupert Neudeck wörtlich:

„Ein Mann ging von Jerusalem nach Jericho oder von Herat nach Qara Bagh oder von Kabul nach Herat und fiel unter die Räuber. Die Räuber zogen ihn aus, schlugen ihn wund und ließen ihn halbtot liegen. Zufällig zog ein Priester jenen Weg hinab – sah ihn und ging vorüber. Die Begründung dafür, dass der Priester einfach vorbeiging, liegt nahe. Als ordentlicher, studierter Mensch wollte er darauf hinweisen, das sein heiliges Amt ihn zum Spenden der Sakramente ermächtigte, aber nicht zum Verbinden von Wunden.“

Immer wieder erzählte Rupert Neudeck solche Geschichten, um



deutlich zu machen, um was es den Grünhelmen ging: zu helfen und zu heilen. Das zuallererst. Alles andere war zweitrangig. Die Grünhelme haben das bis heute durchgehalten. Bald zwanzig Jahre.

### Konkret bis ins Detail. Ein Beispiel

Auch wenn es jemanden langweilen mag: Ich zitiere nun in ziemlicher Ausführlichkeit ein Arbeitspapier der Grünhelme aus dem Jahre 2004, verfasst für den Einsatz in Afghanistan. Es zeigt in aller Deutlichkeit, bis ins Detail, wie die Arbeit vor Ort konkret aussah. Ich könnte umschreibend darüber berichten. Hier ist ein Einblick in die Grundsätze der Grünhelme möglich, wie ihn keine noch so klugen Sätze geben können. Für mich liest sich dieses Arbeitspapier auch heute noch wie die Charta der Grünhelme.

### Verhaltensregeln für die Mitarbeiter der Grünhelme vor Ort

*Da wir eine NGO sind, die sich rein aus Spendengeldern finanziert und deshalb mit jedem spendeten*

*Cent und Euro verantwortlich umgegangen werden muss, wir außerdem Hilfe zur Selbsthilfe leisten wollen, geben wir einige Verhaltensregeln für die Verhandlungen zwischen den Grünhelmen und den jeweiligen Vertretern der Dörfer, in denen eine Schule, Werkstatt, Klinik etc. gebaut werden soll.*

### Erläuterungen zu den Verträgen

*Die Verträge müssen schriftlich in Englisch und der Landessprache fixiert werden. Gegenstand der Verträge müssen vor allem die Eigentumsverhältnisse des Grundstückes und die Löhne der Arbeiter sein.*

...

*Wohnraum muss für die Grünhelme für die Dauer der Bauzeit zur Verfügung gestellt werden. Der Wohnraum sollte zwei Aufenthaltsräume, eine „Dusche“ und eine Kochnische haben sowie eine „europäische Toilette“ (europäisch meint schlicht nicht-afghanisch). Für eventuelle Kosten wie Miete und Toilette/Bad ist das Dorf verantwortlich.*

*Die Bauzeit und das Baumaterial werden von den Grünhelmen vorgegeben bzw. gestellt. Das*

*Baukostenvolumen für unsere Standardschule von zehn Räumen beträgt 45.000 Euro inklusive Lohnkosten der Arbeiter, Taschengeld, Lebensmittel, Flugkosten des Grünhelme-Teams.*

*Die Arbeitskräfte sollen aus dem Ort stammen, in dem gebaut wird. Die Dorfgemeinschaft ist für die Beschaffung der Arbeitskräfte verantwortlich, die dann von uns nach Fähigkeit ausgesucht werden.*

*Für die Bauzeit soll ein adäquater Rahmen, orientiert an den Möglichkeiten der Materialbeschaffung, vorgegeben werden.*

*Die Bauzeit beträgt unter „normalen“ Umständen drei bis vier Monate.*

*Die Arbeitszeit der Arbeiter sollte festgelegt sein, vor allem unter Berücksichtigung der Bauzeit. Gegen Ende muss gegebenenfalls freitags gearbeitet werden und die tägliche Arbeitszeit bei entsprechender Vergütung verlängert werden. Dies gilt auch während bestimmter Arbeitsgänge wie dem Betonieren der Decke.*

*Die normale Arbeitszeit beträgt acht Stunden bei sechs Tagen die Woche.*

*Der Vertrag muss von den Grünhelmen und allen Verantwortlichen des Dorfes unterzeichnet werden.*



## Erläuterungen zu den Verhandlungen mit den Vertretern eines Ortes, der eine Schule bekommen soll

Da wir mit den Geldern unserer Spender sorgsam und verantwortungsvoll umgehen müssen, ist es erforderlich, einen Standpunkt zu beziehen, der nicht in erster Linie auf „Mitleid“ gegründet ist. Es liegt in der Natur des Menschen, dass jeder gerne einen „Mercedes“ hätte. Wir allerdings können und wollen „nur“ einen „Volkswagen“ liefern. Wir haben uns auf die Fahnen geschrieben, möglichst vielen Kindern und Jugendlichen die Möglichkeit einer Ausbildung zukommen zu lassen, deshalb können wir auf Sonderwünsche betreffs Material, Baugröße usw. nicht eingehen. Das muss bei jeder Verhandlung von uns berücksichtigt werden. Die Organisation muss nach der Recherche klar bestimmen, welche Schule in welcher Größenordnung gebaut wird. Wir beginnen ab sofort neben dem Bau von Schulen mit zehn Räumen mit kleineren von sechs Räumen.

Die am Bau Arbeitenden bekommen keine Spitzenlöhne. Deshalb gestalten sich die Verhandlungen oft schwierig, was allerdings bekannt ist. Andererseits erhält der Ort schlüsselfertig eine Schule übergeben, für die er nichts zahlen muss, auch nicht für die beiden Mitarbeiter des Grünhelme-Teams. Hilfe und Selbsthilfe brauchen nicht nur unsere Opferbereitschaft, sondern in kleinerem Maße auch die des jeweiligen Ortes.

Die Arbeiter sollten auf Grund dieser Opferbereitschaft aus dem jeweiligen Dorf stammen, ansonsten entsteht eine ungewollte Firmenstruktur (Grünhelme GmbH), die wir weder wollen noch unserer Arbeit förderlich ist. Das entspricht nicht der Philosophie der Grünhelme. Da haben wir Fehler gemacht. Bei den Vertragsverhandlungen in Gozara war diese Zubilligung von Arbeitern aus Totech und Tal-

ab ein Fehler. Davon müssen wir wieder weg. Die Bauzeit sollte in den Vertrag aufgenommen werden. Der Grund: Wir arbeiten an Orten, in denen es kaum anderweitige Verdienstmöglichkeiten für die Menschen gibt. Die Leute klammern sich an den Bau eines Objektes, verlängern die Bauzeit, um die Einnahmequelle nicht so schnell versiegen zu lassen. Eine kurze Bauzeit ist für uns wichtig. Sie spart Kosten.

## Zusätzliche Regelungen für die Grünhelme-Arbeit

Die Grünhelme arbeiten in Mini-Teams. Mal einer, mal zwei, mit einem Dolmetscher. Es gibt keinen Anspruch auf Auto, Telefon oder Laptop. Wir versuchen, den zentralen und äußersten Punkt des Projektes mit einem Satellitentelefon zu besetzen. Weiter gilt die Devise, dass wir Gespräche mit dem super-teuren Telefon nur im Notfall führen. Das gilt auch für das Handy in Gozara. Die Rechnung für den August beläuft sich auf 1333 US-Dollar und für den September auf 922 Dollar. Das ist eindeutig zu viel.

...  
Anpassung an die Wohn- und Lebenssituation der Bewohner der Dörfer – so lautet unsere Devise. Immer im Bewusstsein, dass es dann doch für uns in verschiedenen Bereichen Änderungen geben muss: Hygiene und Toilette orientieren sich an unserem Bedarf, aber auch das Essen muss für uns Europäer immer etwas angereichert sein, damit die Grünhelme vor Ort das alles gut durchhalten. Einige Mitarbeiter sind bei ihrer Landung in Deutschland deutlich abgemagert wahrgenommen worden.

Ich habe dem Text nichts hinzuzufügen. Wirklich nichts. Er zeigt, auch nach langen Jahren noch, auf das Genaueste den Charakter der Arbeit der Grünhelme. Und das gilt

bis zum heutigen Tag. Auch wenn nun Jüngere die Arbeit übernommen haben. Wer sie kennt, weiß, dass sie nicht vom ursprünglichen Weg abweichen. Das Vertrauen der alten Grünhelme in Simon Bethlehem und Max Wehrlein, unsere gegenwärtigen Vorsitzenden und alle anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die noch in Aktion sind, ist grenzenlos. Sie arbeiten immer wieder ganz konkret in laufenden Projekten mit und verlieren somit nicht die Bodenhaftung. Das ist besonders wichtig und war ein Herzensanliegen der Gründer.

## Leuchttürme – verteilt auf der ganzen Welt

Ich versuchte schon zum Ausdruck zu bringen, dass es völlig ohne Sinn wäre, wenn ich alle Projekte der Grünhelme in den letzten fast zwanzig Jahren aufzählte. Niemand, der sich über die Grünhelme informieren möchte, hat dadurch etwas Substantielles gewonnen.

Wenn ich vor der Weltkarte stehe und mir die Orte unseres Engagements ansehe, dann sehe ich lauter kleinere oder größere Leuchttürme. Um es schließlich kurz zu machen: Wer Interesse daran hat, der kann alles nachsehen und nachlesen auf der Homepage der Grünhelme im Internet ([www.gruenhelme.de](http://www.gruenhelme.de)).

Wichtig ist und bleibt: Dass die Grünhelme ihren Anfang, ihre Anfänge nicht verraten. Das heißt ganz wörtlich verstanden: Dass sie sich, gerade in schwierigen Situationen, aber natürlich auch in der Alltagsarbeit, an den erinnern, der angefangen hat, von Cap Anamur kommend, die Arbeit der Grünhelme zu beginnen, hineinzugehen in ein Land, das er nicht kannte, nur im Vertrauen darauf, dass dort das auf ihn wartet, was er tun sollte.

Schön, noch zu erwähnen, dass im Jahre 2021 zu allen laufenden Projekten noch das Ahrtal hinzukam. Simon Bethlehem und Max Wehrlein schrieben im Jahresrückblick:



**„In vielem erinnern mich die Geschichte und das Leben Rupert Neudecks an die Abrahamsgeschichte. Da wird einfach einer in ein Land geschickt auf eigene Gefahr. Ohne jede Versicherung. Und er geht. Mit Zweifeln sicher. Auch mit Ängsten. Aber er geht. Welch ein Vorbild für Menschen aller Zeiten und Zonen.“**

Michael Albus

*Verantwortung global zu begreifen, heißt für uns aber auch, lokal zu handeln, wenn es notwendig ist. Naturkatastrophen hatten wie schon viele erleben müssen und vor Ort Hilfestellung leisten können, wie in Indonesien, Pakistan oder Nepal. So war es für uns keine Frage, nach der Flutkatastrophe vor der eigenen Haustür auch hier mit anzupacken.*

*Auf unseren Aufruf unter ehemaligen Grünhelmen meldeten sich schnell engagierte Freiwillige. Ein kleines, wechselndes Grünhelme-Team half so über Wochen, Schlamm zu schüppen, Schutt beiseite zu räumen und Häuser zu entkernen. Für uns war das unser erster Einsatz in Deutschland. Dabei haben wir, anders als sonst, kein eigenes Projekt ins Leben gerufen, sondern uns den vielen tausend anderen freiwilligen Helferinnen und Helfern angeschlossen und dort angepackt, wo Hilfe über ein zentrales Organisationsteam angefragt worden war.*

*Bemerkenswert war für uns: Bei dem Einsatz im Flutgebiet erlebten wir, was wir so auch schon viele Male in Kriegs- und Krisengebieten erlebt hatten. Wenn Betroffene das Gefühl haben, nicht allein gelassen zu werden, macht ihnen das Mut und Hoffnung.*

*Die Menschen in Mosambik und im Ahr-tal mussten Ähnliches erleiden. Mehr als 8000 Kilometer voneinander entfernt, teilen sie ein ähnliches Schicksal. Der Umgang mit Katastrophen, die Mentalität, den Kopf nicht in den Sand zu stecken, ist hier wie dort beeindruckend.*

*Wir Grünhelme werden weiter in der Welt im Einsatz sein.*

**Geh' in das Land, das ich dir zeigen werde oder: Was ein Mensch vermag, wenn er aufbricht.  
Noch einmal zurück zum Anfang:  
Rupert Neudeck**

In vielem erinnern mich die Geschichte und das Leben Rupert Neudecks an die Abrahamsgeschichte. Da wird einfach einer in ein Land geschickt auf eigene Gefahr. Ohne jede Versicherung. Und er geht. Mit Zweifeln sicher. Auch mit Ängsten. Aber er geht. Welch ein Vorbild für Menschen aller Zeiten und Zonen. Gehe! Dann wirst du sehen!

Ich will zum Schluss noch einmal auf Rupert Neudeck intensiv zurückkommen. Sein Leben lässt mich nicht los. Wir waren am Ende wirkliche Freunde geworden. Wir stritten uns auch, wenn wir anderer Meinung waren. Aber wir waren im Tiefsten eins.

Immer wieder habe ich mit Rupert öffentliche und nicht öffentliche Gespräche geführt, bei denen wir uns, nicht rollenrein, als Journalisten und als Freunde gegenüber saßen.

Manchmal, häufiger gegen Ende seines Lebens, und die Gespräche wurden dichter, gingen tiefer. Zuweilen fragte ich mich auch, ob Rupert wirklich mit seiner Arbeit je aufhören kann und sah voraus, dass ihn der Tod stehend, gehend, helfend erreichen werde.

Mich erschreckte die Rastlosigkeit Ruperts. Aber im selben Augenblick faszinierte sie mich wieder. Sein Antrieb, so schien mir, kam aus seiner tiefsten Tiefe. Im Kern anderen unerreichbar. Zugespitzt formuliert: Er suchte nicht die Nöte, die Nöte suchten ihn. Er versuchte die Nöte in Notwendigkeiten umzusetzen, versuchte die Not zu wenden.

Die Taten, die Rupert vollbracht hat, sind an ihm nicht spurlos vorbei gegangen.

Um den Jahreswechsel 2013/2014 wurde er das erste Mal ernsthaft krank. Danach kam er wieder. Er konnte noch nicht loslassen. Er war noch nicht bereit dazu. Auch diese Erfahrung mit ihm war für mich erschreckend und faszinierend zugleich.

Aber er war sich sicher, so vermeinte ich zu spüren, dass es so nicht weitergehen konnte. In einem letzten Gespräch, das ich hier in Auszügen wiedergebe, fragte ich nach.

### Wo komme ich her? Wo gehe ich hin?

A: Rupert, wie stellst du dir dein weiteres Leben vor? Was willst du eigentlich noch?

N: Früher wollte ich meinen Lebensabend in Afrika verbringen. Diese Vorstellung, dieser Wunsch ist mir dann irgendwie aus den Händen geglitten. Ich würde sehr gerne wieder nach Danzig und Masuren gehen. Das ist die Ecke, wo ich die ersten Jahre meines Lebens verbrachte ...

A: Aber da ist nun deine Krankheit. Wie gehst du damit um?

N: Ich kann auf keinen Fall mehr so viel machen wie in der Vergangenheit. Werde nicht mehr so viel reisen können. Werde zusehen müssen, wie ich meine Zeit und meine Kraft besser dosiere.

A: Was willst du unbedingt noch tun? Trotz aller gegebenen möglichen Einschränkungen? Denn es geht ja unweigerlich auf den Tod zu, vor dem du, wie du mir mal gesagt hast, keine Angst hast. Ich kann die Frage auch anders stellen: Was war das Ganze?

N: Du fragst besser, als ich antworten kann.

A: Du sollst jetzt nicht ausweichen.

N: Ernsthaft! Ich habe mir diese Frage noch nie gestellt.

A: Sie hat sich dir in den schlimmsten Wochen der Krankheit mit Sicherheit gestellt.

N: Ich werde es jetzt versuchen zu sagen, was ich mir noch vorstelle. – Gerne würde ich noch das Pilotprojekt mit Kolping und der Landvolkshochschule Freckenhorst durchführen. Da sollen 200 junge Leute aus einer Diözese in Afrika zur Ausbildung kommen und dann wieder in ihre Heimat zurückkehren.

Dann wollte ich nochmal Arabisch lernen, weil ich es leid bin, dass ich da gar nichts verstehe ... Das wären so zwei Endlebensprojekte, besser gesagt: Lebensend-

projekte. Wir sind alle aus krummem Holz geschnitzt. Ich bin es auch ...

Nach der berühmten Geschichte von Carl Zuckmayer aus „Des Teufels General“ steckt in uns allen ein jüdischer Gewürzhändler, ein französischer Hugenotte, oder irgend etwas anderes. Rein deutsch sind wir alle nicht. Deswegen wäre es schön, das Leben würde damit enden, wir könnten endlich einmal davon absehen, sagen zu müssen, wer wir eigentlich sind. Ob wir Deutsche, Polen oder Franzosen sind. Wenn es gelingt, dass wir demnächst Europäer sind, dann wäre mir schon sehr viel wohler.

A: Was bleibt offen für Dich?

N: Ob hier die Heimat ist, oder dort.

A: Du glaubst aber doch, dass das, was du gemacht hast, einen Sinn gehabt hat?

N: Sinn? – Wir sind jetzt schon, obwohl vieles immer noch nicht „geht“, ein bisschen näher dran an der Verwirklichung, meiner, unserer Utopie: Frieden!

Der eigentliche Friedensschluss ist am Ende die Versöhnung mit mir selber. Das ist die entscheidende Wende im Leben eines Menschen. Sonst wird er ganz verrückt.

### Wie ein Feuer in der Nacht

Ich atme heute noch tief durch, wenn ich mich an dieses Gespräch erinnere.

Rupert Neudeck brannte wie ein Feuer in der Nacht, wie eine Kerze an beiden Enden. In seinem Leben schien etwas Unbedingtes auf, das man letztlich nicht erklären kann. Ein Geheimnis.

# Von der Deformation des Sakralraums durch seine Separierung

Mit der Frage der Nachnutzung von Kirchen werden tieferliegende Probleme sichtbar

---

*Räume, in denen sich Menschen bewegen und ihr Leben gestalten, werden nicht einfach aus Steinen und Beton gebildet. Sie konstituieren sich stattdessen primär durch menschliche Kommunikation und damit durch soziale Beziehungen.*

**W**o Menschen zusammenleben und sich austauschen, Herausforderungen des Alltags gestalten und die Wendepunkte des Lebenslaufes feiern, da konstituieren sie gemeinsame Räume. Der Raum ist damit nicht mehr nur als Container zu verstehen, der die Abgrenzung gegenüber einer Umgebung definiert. Der Raum ist vielmehr ein sich dynamisch weiter entwickelndes Ergebnis des Handelns und unterschiedlicher Interaktionen.

Diese raumsoziologische Einsicht flankiert seit Mitte des 20. Jahrhunderts eine Entwicklung, die in den Geisteswissenschaften als „spatial turn“ bekannt ist und in jüngerer Zeit maßgeblich von der Raumsoziologin Martina Löw mitgeprägt wurde. Nach den ideologischen Belastungen des Raum-Begriffs durch die despotische Expansionspolitik des Nationalsozialismus wurde damit auch in Deutschland eine neue Betrachtung von Räumen möglich. Räume sind dabei nicht primär durch



**Wolfgang Beck**, Dr. theol. habil., Professor für Pastoraltheologie und Homiletik an der PTH Sankt Georgen in Frankfurt am Main.

Abgrenzungen und Grenzverschiebungen bestimmt, sondern durch Interaktionen.

Und diese Räume werden auch von Christinnen und Christen gebildet und mitgestaltet. Deshalb kann der Theologe Fabian Brand auch die mit Jesus erlebbare Realität des Reiches Gottes als Raumkonstitution verstehen: „Durch das konkrete Handeln der Zeuginnen und Zeugen des auferstandenen Herrn bricht mitten in den vielfältig gestalteten Lebensräumen der Menschen der Heilsraum des Gottesreiches an.“

Er greift dabei die literarisch offen gestalteten Abschlüsse neutestamentlicher Überlieferungen auf, um den mit der Reich-Gottes-Botschaft Jesu verbundenen Auftrag der Aussendung als anhaltende Raumkonstruktion zu verstehen, als „thirdspace“ in den „Kontaktzonen des kulturellen Zusammenlebens“. So lassen sich die Anliegen missionarischer Sendung und kirchlicher Verkündigung in ein erweitertes Verständnis einordnen, in dem „Lebensräume der Menschen auf den himmlischen Lebensraum hin durchsichtig“ gemacht werden.

Wer sich in Theologie und Kirche mit Raumfragen beschäftigt, wird dabei auf Ansätze „topologischer Theologien“ stoßen, wie sie derzeit beispielsweise von Gregor M. Hoff und Hans-Joachim Sander vorgestellt werden. Sie stehen hier repräsentativ für die Anliegen, theologische Erkenntnisgewinnung zu dezentralisieren und nicht ausschließlich aus den biblischen und theologiegeschichtlichen Beständen zu generieren, sondern ebenso aus den Lebenserfahrungen und Biographien von Zeitgenossen/-innen. Aus ihren wertschätzenden Betrachtungen dieser Biographien und Erfahrungen ergibt sich die radikal-dezentrale Ausrichtung von „Gelebten Theologien“ (Sabrina Müller) und „Leutetheologien“ (Monika Kling-Witzighausen), die einerseits für die wissenschaftlich-theologischen Diskurse des 21. Jahrhundert erschlossen werden. Mit ihnen ergeben sich andererseits aber auch wichtige Impulse für eine spätmoderne Transformation kirchlicher Pastoral. Nicht nur wird damit die Deutungshoheit über Fragen sakraler Räume egalisiert und ein Abschied von allzu einfachen, separationstheoretischen Sakralitätskonzepten überwunden. Es entstehen auch Ansätze dezentraler Theologien. Und es werden Weitungen „pastoraler Räume“ möglich, die bislang als bloßes Instrumentarium von diözesanen Strukturprozessen gefürchtet



368 Seiten, kartoniert  
ISBN 978-3-7917-3369-2  
€ (D) 26,95 / auch als eBook

ALEXANDER MERKL /  
KERSTIN SCHLÖGL-FLIERL  
**MORALTHEOLOGIE  
KOMPAKT**  
Grundlagen und aktuelle  
Herausforderungen

Kompakt und prägnant behandelt der Band ethische Fragestellungen und regt zu einer vertieften Auseinandersetzung mit den zahlreichen moralischen Herausforderungen der Gegenwart an.

»Ein Buch, das – wie es sich für gute Ethik gehört – beim Finden der richtigen Fragen hilft und nicht mit vorschnellen Antworten verprellt oder entmutigt« – so Stefan Meyer-Ahlen.



ca. 636 Seiten, zahlreiche  
Abbildungen, Hardcover  
ISBN 978-3-7917-3360-9  
€ (D) 38,-  
erscheint Ende Oktober 2022

WOLFGANG BEINERT  
**DEM URSPRUNG  
ZUKUNFT GEBEN**  
Autobiografische Skizzen

Wolfgang Beinert schildert Aspekte aus Zeitgeschichte, Kirchengeschichte sowie aus seiner Lebensgeschichte und erweist sich als scharfsinniger Beobachter und kritischer Begleiter. Welche Zukunft wird die Freiheit haben? Ein Buch von vibrierender Aktualität.

**MEIN TRAUERTAGEBUCH**  
Mit tröstenden Gedanken für  
das erste Trauerjahr  
Zusammengestellt von Pater  
Klaus Schäfer SAC

Dieses Buch soll Trauernde vom Todestag eines geliebten Menschen an ein Jahr lang begleiten. Für jeden Tag liefert es kurze Impulse aus religiösen Traditionen, aus Philosophie, Literatur oder menschlicher Erfahrung. Außerdem bietet es je eine Seite zum Niederschreiben von persönlichen Gedanken.



416 Seiten, Hardcover  
mit Lesebändchen  
ISBN 978-3-7917-3371-5  
€ (D) 26,95



Urnenstelen in der Grabeskirche Sankt Josef in Aachen am 18. Februar 2019. Durch den Mittelgang fließt ein Fluss des Todes von einer Quelle zum Taufbecken. Darüber ist ein stilisiertes Schiff des Lebens aufgehängt.

sind. In Orientierung an Michel de Certeau richtet Jörg Seip deshalb den Blick auf die „Zwischenräume“, in denen kirchliche Praxis nicht Räume bestimmt, sondern sich von ihnen bestimmen lässt.

Die praktischen Konsequenzen dieser Überlegungen zeigen sich an verschiedenen Stellen des kirchlichen Lebens, von denen hier nur zwei aufgegriffen werden sollen: das Verständnis eigener Sakralräume und das kirchlich-pastorale Verhältnis zum Sozialraum.

### Die Deformation einer liturgischen Separationslogik

Längst kommt es aufgrund der massiven kirchlichen Krisenphänomene zu Anfragen an den diözesanen Gebäudebestand. Gerade dort, wo Kirchengebäude zur Disposition gestellt und Nachnutzungskonzepte diskutiert werden, entstehen häufig hochemotionale Debatten. Die restriktiven und von Ressentiments gegenüber nicht-christlichen Religionen begleiteten offizielle Positionierungen,

wie die Handreichung „Umnutzung von Kirchen. Beurteilungskriterien und Entscheidungshilfen“ der Deutschen Bischofskonferenz aus dem Jahr 2003 und deren kirchenrechtlichen Hintergründe lassen außer Acht, dass es ein wichtiger gesellschaftlicher Dienst sein könnte, den in Deutschland jungen religiösen Gemeinschaften den Weg aus den Hinterhöfen und Gewerbegebieten in die städtischen Öffentlichkeiten zu ermöglichen. Bei den Besitzstandswahrungen der Großkirchen wird oftmals

übersehen, worauf Thomas Erne in seinen Untersuchungen zur Bedeutung evangelischer Kirchengebäude hingewiesen hat: Nicht die intensiv diskutierten Nachnutzungsmodelle sind das eigentliche Problem, sondern die kaum problematisierte, aber einschneidende Nutzungsänderung, die sich still durch ausbleibende Nutzung der Kirchen infolge veränderter, spätmoderner Religionspraxis ergibt. Wo Menschen gottesdienstliche Angebote in sehr viel geringerem Umfang nutzen bzw. das Aufsuchen von Kirchengebäuden nicht als Bestandteil ihrer Religionspraxis verstehen, kommt es bereits zu einer veränderten Nutzung. Der leerstehende, ungenutzte Sakralraum ist bereits die tiefgreifende Nutzungsänderung! Ja, das Problem lässt sich noch grundlegender identifizieren: Wo der Sakralraum lediglich in einer Logik der Separation, also als „besonderer Raum“, den hochliturgischen Handlungen und exklusiven Personenkreisen vorbehalten bleibt, ist er bereits als deformiert wahrzunehmen. Denn der kirchliche Versammlungsraum steht nicht primär in dieser separationstheoretischen Tradition antiker Tempel, sondern in der kenosistheologischen Tradition Jesu Christi. Der christliche

Sakralraum ist deshalb nicht durch Absonderung, sondern durch Hinwendung zu allen Menschen zu bestimmen. Ein Gemeindeverständnis, das nicht mehr auf die Mitgestaltung öffentlicher Räume ausgerichtet ist und in dem die eigene Kirche lediglich als Rückzugsort fungiert, stellt daher bereits eine „Selbstprofanierung“ (Jörg Seip) dar, in der „das Offene des Sakralen“ längst unbemerkt verloren gegangen ist.

Im Blick auf die katholische Bestimmung von Sakralräumen im Verlauf des 20. Jahrhunderts muss trotz der theologischen und kirchenrechtlichen Entwicklungen in Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils von einem deutlich übersteigerten, separationstheoretischen Verständnis des Sakralraums ausgegangen werden, dessen theologiegeschichtliche Rückbindung nur in die jüngeren Phasen des 19. Jahrhunderts möglich ist. Deshalb ist davon auszugehen, dass ein Kirchengebäude, dessen Bestimmung als Sakralraum ausschließlich auf liturgisches Handeln begrenzt wird, einer reduzierten und deformierten Bestimmung unterliegt. Schon die sakralen und klerikalen Übersteigerungen des 19. Jahrhunderts stellen eine Deformation des Kirchraums dar, der vorher eben

nicht nur liturgischen Zwecken diente, sondern Ort des Informationsaustauschs und öffentlicher Debatten, des Handels und der örtlichen Beziehungspflege war. Und die „Binnentopografie sakraler Räume“ (Gerd Schwerhoff) ist bis ins Spätmittelalter von unterschiedlichen Funktionsbestimmungen und variierenden Graden der Sakralität gekennzeichnet.

Die Reduktion des Kirchraums auf hochliturgische Vollzüge folgt der separierenden Logik, die der antiken Basilika ebenso fremd war wie der mittelalterlichen Dorfkirche. Gerade die Debatten um geeignete Kirchennachnutzungen und das Bewusstsein für eine horizontale Sakralität (Thomas Ruster) in Ergänzung zu vertikalen Sakralraumkonzepten können dabei den Blick auf eine zweite Dimension kirchlicher Raumbestimmungen lenken.

### Kirchengebäude sind nicht einfach kirchlicher Besitz

Kirchliche Räume „gehören“ nicht den Kirchen und Gemeinden, auch wenn sie formal als Eigentümerinnen fungieren. Kirchliche Räume sind vieldimensional eingebunden in das Leben in Dörfern und

Kirche + Kunst  
**Eggert**  
seit 1880  
Ausstattungen für Andacht, Liturgie und Gottesdienst

Einzelkelche aus Edelstahl, Zinn oder versilbert



Sie finden unser Angebot auf:  
[www.eggerthamburg.de](http://www.eggerthamburg.de)

**Modernste Liedanzeige- und Beschallungstechnik für Kirchen und Gemeinden direkt vom Hersteller**



Planung, Montage, Zubehör und Service von:

**ECKEL** für Kirchen und Gemeinden  
AUDIOVISUELLE SYSTEME

F. R. Eckel GmbH · 56462 Höhn  
Telefon (02661) 40394

[www.eckel-liedanzeiger.de](http://www.eckel-liedanzeiger.de) · (02661) 40394

Stadtteilen, aus denen sich pastorale und soziale Aufträge und Verantwortlichkeiten ergeben: „Die Gemeinwesen- oder Sozialraumorientierung im Umgang mit kirchlichen Räumen betont den Wert des geteilten Sozialraums und des Gemeinsinns. Nicht für, sondern mit den Menschen vor Ort werden Räume umgestaltet und entwickelt, denn die Ideen und das Engagement der lokalen Bevölkerung sind für die Gestaltung des Gemeinwesens unverzichtbar.“ (Sonja Keller)

Mit dieser Ausrichtung kirchlicher Raumkonzepte ergeben sich nicht nur Impulse für eine gemeinwohlorientierte Pastoral und für eine „lokale Kirchenentwicklung“. Es ergeben sich gerade im römisch-katholischen Kontext auch Effekte zur Überwindung überzogener Zentralismen und konfessioneller Verengungen. In ökonomisch und kulturell globalisierten Gesellschaften mag diese Ausrichtung auf den lokalen Sozialraum verwundern. Doch gerade in diesen Bezügen ist seit Beginn des 21. Jahrhunderts das Bewusstsein für eine „Glokaltät“ gewachsen, in der globale Vernetzungen und lokale Einbindungen miteinander in ein neues Verhältnis gesetzt werden, um die Verengungen politischer und ökonomischer Globalisierung zu bearbeiten.

Wer im 21. Jahrhundert über die möglichen Bestimmungen des Kirchenraumes nachdenkt, kann dies nicht ohne den Blick auf den So-

## „Wie wäre eine Nutzung von Kirchenräumen zu entwerfen, wenn sie dem ganzen Stadtteil gehören?“

Wolfgang Beck

zialraum und das Bemühen um gemeinwohlorientierte Pastoral tun. Wie wäre eine Nutzung von Kirchenräumen zu entwerfen, wenn sie dem ganzen Stadtteil und dem Dorf gehören? Und wie müssten Diskussionsprozesse zu Nachnutzungen gestaltet werden, die nicht nur zwischen bischöflichen Ordinariaten und Gemeindegremien erfolgen? Dieser Frage ist zum Beispiel das Stuttgarter Experiment „St. Maria als“ nachgegangen und hat einen neogotischen Kirchenbau unterschiedlichen Initiativen zur Nutzung überlassen. Entstanden ist ein kreativer Suchprozess, in den viele gesellschaftliche Akteure eingebunden sind.

Wenn unter kirchlichen Verantwortungsträger/-innen die Sorge artikuliert wird, dass im Rahmen solcher Freisetzungen fragwürdige Konzepte entstehen, erscheint dies als unbegründetes Worst-Case-Szenario. Schon in der Ermöglichung von Kolumbarien in Kirchenräumen wurde mit dem Instrument der Teil-Profanierung eines Sakralraums eine ausgesprochen pragmatische Lösung gefunden. Dass diese sepulkralkul-

turelle Nutzung als Bestattungsort eher als „kirchennah“ eingeordnet wird und hochkulturelle Nutzungen präferiert werden, dürfte vor allem in den im kirchlichen Kontext dominierenden Ästhetiken und Bedürfnissen bürgerlicher Milieus zu begründen sein. Selbst die Nutzungskonzepte, die als Begräbnisform oder durch Vermietungen mit finanziellen Einnahmen verbunden sind, bleiben allerdings von einem Problem begleitet: Sie leisten nur punktuelle Beiträge zum Bauerhalt und bleiben eine wirtschaftliche Belastung für Diözesen mit schwindenden Budgets. Auch deshalb wird es in fortschreitend säkularen Gesellschaften eine gesteigerte Diversität der Nutzungskonzepte geben. Dabei dürfte das kaum zu definierende Kriterium „kirchennah“ eine untergeordnete Rolle spielen. Entscheidend ist jedoch nicht nur die Gestaltung von Nachnutzungen, sondern die Weitung des Raumverständnisses der auch weiterhin liturgisch genutzten Kirchengebäude. Solange sie nur von einer kleinen Gruppe von Kirchenmitgliedern für eine liturgische Hochform genutzt und nicht als Ort aller Menschen eines Stadtteils oder Dorfes verstanden werden, bleiben sie tragisch deformiert. Sie sind beschädigt, gerade weil sie gepflegt, kaum genutzt und kaum in den Dienst des Gemeinwohls gestellt sind.

### LITERATURTIPPS

- Maximilian Gigl, Sakralbauten. Bedeutung und Funktion in säkularer Gesellschaft, Freiburg i. B. 2020.
- Albert Gerhards/Kim de Wildt (Hg.), Der sakrale Ort im Wandel, Würzburg 2015.
- Markus Schulten/Ansgar Hense (Hg.), Für immer geheiligt? Konversion kirchlicher Gebäude und Liegenschaften, Münster 2019.
- Katharina Karl/Stephan Winter (Hg.), Gott im Raum?! Theologie und spatial turn. Aktuelle Perspektiven, Münster 2019.



# Wie teuer ist Ihre Werbung wirklich?

„Können Sie in einem Workshop auf unseren Auftritt in der Öffentlichkeit schauen?“ – solche Aufträge nehmen wir gerne an. Im Vorfeld senden uns dann die Gemeinden eine Zusammenstellung an Plakaten sowie Flyern zu, und auf Website, Social-Media-Kanäle und andere digitale Formate schauen wir ebenfalls. Beim Treffen fragen wir dann immer, wie die Werbemittel entstehen. Ganz normal ist die Antwort: Website, Flyer und alle anderen Werbemittel stricken die Hauptamtlichen des Pastoralteams selbst. Wenn wir dann etwas mit der Stirn runzeln, kommt die nachgeschobene Antwort: „Naja, wir müssen ja unsere Werbung selbst machen. Was bleibt uns anderes übrig? Alles andere wäre sonst bestimmt zu teuer! Aus professioneller Hand könnten wir uns das gar nicht leisten.“

Man muss nicht lange herumreden: Professionell gemachte Flyer, Newsletter und Homepages sehen besser aus als selbst gemachte. Aber es scheint das Problem ja im Budget zu liegen. Deshalb fragen wir einfach, ob eine Gemeinde schon einmal Angebote einer Agentur eingeholt hat. Tatsächlich, nach den Preisen oder überhaupt nach einer Zusammenarbeit hat sich kaum jemand erkundigt. Stattdessen investieren der Seelsorgende und das Team im Sekretariat viel Zeit, um dann selbst mit den Bordmitteln eines Pfarrbürorechners Webseiten zu gestalten. Das Ergebnis? Ausbaufähig. Dazu noch eine Portion Frust und Fehler.

Was das eigentliche Drama dabei ist: Die Zeit, die Sie in Flyer und die Website stecken, fehlt Ihnen anderswo. Sie fehlt Ihnen in der Seelsorge, bei der Gottesdienstgestaltung oder den Besuchsdiensten.

Spart man mit selbst gestrickter Werbung wirklich Geld? Wir sind hier ganz schonungslos in der Antwort: „Der selbst gebastelte Flyer ist der teuerste, den Sie machen können. Die selbst kreierte Webseite ist die teuerste, für die Sie sich entscheiden können.“

Wenn ein schlecht gemachter Flyer die Hälfte der Interessenten für einen Gottesdienstbesuch oder ein Konzert abschreckt, wird die Veranstaltung unterm Strich doppelt so teuer. Eine Website, die veraltet und unattraktiv ist, frisst Zeit und Geld, bewirkt aber: Nichts.

So paradox es klingt: Wenn Sie für Werbung ein Budget für externe Dienstleister einkalkulieren, sparen Sie Geld und Zeit. Zeit, die Sie anderswo besser nutzen können: zum Beispiel für die Predigtvorbereitung oder ein ermutigendes Wort für einen Jugendarbeiter. Zeit für etwas, das ihnen liegt.



**Lesting &  
Weigand**

**Stefan Lesting und Stefan Weigand** teilen nicht nur denselben Vornamen, sondern auch das Interesse, Kirche in der digitalen Welt sichtbar zu machen. Und zwar professionell, effektiv und attraktiv. Stefan Lesting realisiert Digital-Projekte, Stefan Weigand arbeitet als Gestalter und Konzepter. Hier schreiben sie von ihren Erfahrungen und Überzeugungen – und von dem, was Kirche wirklich braucht, um wachsen und relevant bleiben zu können.

# Seelsorge in Fülle

## Geduld

Ich habe keine Geduld“, bekannte mir gegenüber ein Seelsorger. Er wäre so froh, wenn er mehr davon hätte, müsse aber feststellen, dass er hier nicht weiterkomme, so sehr er sich auch bemühe. Ich glaube, dass es ein lebenslanges Unterfangen sein kann, daran zu arbeiten, geduldig zu sein. Eine Situation, die uns in besonderer Weise Geduld abverlangt, ist das Leben mit Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Das sagen jedenfalls Angehörige oder Pfleger und Pflegerinnen, die täglich mit dementen Personen zu tun haben.

Geduld zu haben, heißt für sie zunächst einmal, eine liebevolle Zuwendung aufrechtzuerhalten, auch wenn die Resonanz ausbleibt, die man sich insgeheim wünscht, so sehr man weiß, sich damit etwas vorzumachen. Nicht, dass man diese Geduld nicht gerne aufbringt, vor allem, wenn es sich um einen geliebten Menschen handelt. Da gibt es aber auch die Enttäuschung und die Trauer, nicht länger die Vertrautheit und Verbindung zu spüren, die es einmal gab und die jetzt zunehmend fehlen. „Es wird immer weniger“, bedauert ein Mann, der seine Frau fast jeden Tag im Pflegeheim besucht.

Geduld wird eingefordert, zu akzeptieren, dass im Austausch miteinander alles anders verläuft, als man es sonst gewohnt ist und auch mit diesem Menschen gewohnt war. Da geht es nicht länger um große Entscheidungen, Erfolg, Effizienz. Sie werden hier ausgebremst, haben keine Bedeutung. Was zunächst und vor allem gefragt ist, ist, da zu sein, einfach nur da zu sein. Geduldig liebevoll da zu sein.

Das gilt vor allem für den Seelsorger und die Seelsorgerin, die gelegentlich und auf eine kurze Zeit beschränkt einen dementen Menschen besuchen. Im Unterschied zu den Angehörigen, die nur in den seltensten Fällen bei jemandem einfach nur da sein können. Was können Seelsorger und Seelsorgerinnen in solchen Situationen, in denen zuallererst allein ihr Dasein gefragt ist, lernen?

Wie oft sind wir doch privat, aber auch im Beruf, in Gefahr, zu glauben, ständig etwas machen zu müssen. Wir haben den Glauben daran verloren, dass es manchmal genügt, einfach für jemanden da zu sein. Wir verfügen häufig auch gar nicht mehr über die Gabe dazu. Dabei erfahren wir doch selbst oft durch das bloße Dasein eines Menschen Trost und Hilfe. Die Begegnung mit dementen Personen könnte uns dazu ermutigen, uns wieder mehr darauf zu besinnen und es einfach auszuhalten bei jemandem, der uns braucht, ohne uns Druck zu machen, etwas für ihn tun zu müssen.

Das aber ist ein sehr intimes Verhalten, bei dem wir etwas ganz Persönliches von uns der anderen Person geben. Als Seelsorgerin und Seelsorger kann es uns davor bewahren, nur im Amtlichen oder Professionellen stecken zu bleiben, so sehr das auch seine Bedeutung hat. Durch geduldiges Dasein und Ausharren bei dem Menschen, der krank ist, lassen wir ihn spüren, dass wir sein Leid ernst nehmen, und tragen allein dadurch ein wenig zu dessen Linderung bei.

Dabei sollten wir darauf achten, uns auf Augenhöhe zu begegnen. Da darf es kein „oben“ und „unten“ geben. Wir müssen uns davor hüten, so zu tun, als würden wir aus einer privilegierten Position heraus uns auf die kranke Person herabbeugen. Es ist nämlich nicht „die Hand von oben, die sich den weniger Glücklichen drunten entgegenstreckt“ (Henri Nouwen). Auch ist es nicht eine Geste der Sympathie oder des Bedauerns für jene, die hilfsbedürftig sind.

Vielmehr begegnen wir uns auf der gleichen Ebene. Von Person zu Person. Denn, so Sören Kierkegaard: „Wahr sind Sympathie und Mitleid nur dann, wenn man sich recht innerlich zugestanden hat und mit größerer Sicherheit, als ein Kind sein ABC kennt, weiß, dass alle treffen kann, was einen getroffen hat.“

Diese Erkenntnis lässt uns demütig sein, erdet uns. Sie kann uns helfen, uns den anderen gegenüber nicht als überlegen zu sehen, die Achtung ihnen gegenüber nicht zu gefährden und geduldig zu bleiben. Das aber ist so immens wichtig für die kranke Person, zu spüren, dass sie in ihrer Würde nicht verletzt, vielmehr darin bestärkt wird.

Manchmal sind wir vielleicht in der Begegnung mit dementen Menschen mit unserer Geduld am Ende. Dann erdulden wir sie nur noch. Werden wir selbst zu Leidtragenden. Das Leid verbindet uns, stellt uns auf die gleiche Stufe. Wir lassen die Haltung des Erduldens hinter uns und versuchen, zu jener liebevollen Geduld zu finden, mit der wir ohne Erwartungsdruck einfach nur da sind und dabei erfahren dürfen, wie erfüllend es sein kann, einem anderen Menschen unsere liebevolle Aufmerksamkeit zu schenken. Sind wir doch in diesem Moment auch ganz bei uns.

*Wunibald Müller*

**N**eulich war meine Tochter zu einer Einweihungsparty eingeladen. Das ist überaus bemerkenswert. Nicht etwa, weil Wolfgang Petry gespielt wurde, von dem die Titelzeile dieses Textes stammt, oder weil es in Berlin an ein Wunder grenzt, wenn jemand eine Wohnung findet. Die Party war bemerkenswert, weil eine Freundin mit einem jungen Mann zusammenzog, den sie vor nicht mal einem halben Jahr in flagranti mit einem Tinder-Date erwischte hatte. Damals durfte ich an dem Drama Anteil haben, weil meine Tochter fast zwei Wochen lang via Standleitung Trost spendete. Und nun gab es die in-nige Verbindung inklusive gemeinsamer Wohnung. Ich war skeptisch, was die junge Liebe betraf. Ebenso war es der Kreis der Freundinnen, der vor der Party in unserer Küche hockte. „Er hat sie so hintergangen! Er hat ihr so weh getan! Wie kann sie ihm das verzeihen? Hat sie denn gar keine Selbstachtung?“ Die Empörung konnte ich gut verstehen, hielt aber meinen Mund. Denn während das Grüppchen überlegte, wie

## Selbstachtung

# Verlieben, verloren, vergessen, verzeihen?

## Von Selbstachtung und Vergebung

man „dem Typen“ gegenüberzutreten wollte, fragte ich mich, wie man wohl am besten der verliebten Freundin begegnen könnte. Sollte man den Kopf schütteln über so viel Naivität? Oder sie eher bewundern, weil sie in der Lage war, zu vergeben und einen Neustart zu wagen?

Tatsächlich wird hier ein Konflikt offenbar, der gar nicht so einfach zu lösen ist. Ist es mit einer gesunden Selbstachtung vereinbar, erlittenes Unrecht zu verzeihen? Oder verlangt der Respekt vor der eigenen Person, hart zu bleiben? Wie verträgt sich Selbstachtung mit der Bereitschaft zur Vergebung?

Selbstachtung ist zunächst einmal eine Haltung, die wir uns selbst gegenüber einnehmen. Sie ist gerichtet auf das, was wir sind und wie wir unserer Idee von uns gerecht werden. Sie wurzelt im Anerkenntnis unserer Rechte und unserer Würde. Wenn wir also mit Wut und Groll auf ein uns widerfahrenes Unrecht reagieren, halten wir unsere Ansprüche hoch, wo andere sie missachtet haben. Wir markieren Grenzen und deuten auf unsere Rechte hin. Empörung ist so gesehen Aus-

druck einer funktionierenden Selbstachtung. Entsprechend erklärt die Philosophin Susanne Boshammer in ihrem Buch „Die zweite Chance“: „Der Respekt vor uns selbst verbietet uns, uns der eigenen Herabsetzung anzuschließen.“ Wer anderen ein Unrecht vergibt, riskiert aber anscheinend genau das. Ein allzu schnelles Einlenken und Verzeihen könnte bedeuten, dass man die eigenen Rechte nicht sehr ernst nimmt und die Geringschätzung akzeptiert.

Doch Selbstachtung ist mehr als der Respekt vor der eigenen Person. Selbstachtung ist die Haltung, die uns sowohl zu uns selbst als auch zu anderen ins Verhältnis setzt. Sie zeigt sich nicht nur in der Aufmerksamkeit, die wir uns selbst gewähren. Sie verwirklicht sich auch und ganz besonders in der Art und Weise, in der wir anderen begegnen.

Vergebung ist ein solcher Weg, uns und anderen gleichermaßen zu begegnen. Sie ist ein Geschenk des Wohlwollens und ein Akt der Entlastung. Wenn wir bewusst verzeihen, machen wir von der Fähigkeit Gebrauch zu definieren, was andere uns schulden und was wir von ihnen erwarten dürfen. Nach Boshammer setzt das jedoch voraus, dass wir uns unserer Rechte bewusst sind und um unseren Status wissen. Es bedeutet, von dem Recht Gebrauch zu machen, auf ein anderes zu verzichten. Und genau das spricht eher für mehr als für weniger Selbstachtung. Es spricht dafür, sich von den Folgen der Vergangenheit lösen zu wollen und nach vorne zu schauen. Es spricht für den Wunsch, zu gestalten und nicht zu erdulden. Die Opferrolle abzulegen und Verantwortung für das eigene Leben zu übernehmen.

Das alles ist ziemlich schwierig. Es funktioniert selten von heute auf morgen. Vielleicht ist dann ein erster Schritt, bei kleineren Vergehen Nachsicht zu üben und über ein Unrecht hinwegzusehen. Oder eine Herabwürdigung ins Vergessen zu verbannen.

Was wir aber vermeiden sollten, ist, uns in unserer Achtung und Entscheidung von denen abhängig zu machen, die bereits bewiesen haben, dass sie uns im Zweifelsfall geringschätzen.

Selbstachtung bedeutet, dass wir uns die Erlaubnis erteilen dürfen, uns zu verschenken. Uns selbst bedingungslos aus der Hand geben und verschleudern sollten wir aber besser nicht. Und falls das doch passiert, können wir üben, uns dieses Vergehen selbst zu verzeihen.



**Christiane Baer**, geb. 1971, Juristin und Religionspädagogin, arbeitet als Beraterin vor allem mit kirchlichen und sozialwirtschaftlichen Organisationen zu Themen wie Managementmethoden, Kommunikation und Beziehungsgestaltung. Darüber hinaus coacht sie Führungskräfte und ist als Mediatorin tätig.



## Wege und Irrwege zum historischen Jesus

Helmut Merkel, Prof. i. R. für Neues Testament am Institut für Evangelische Theologie der Universität Osnabrück, feierte in diesem Frühjahr seinen 80. Geburtstag. Da wirkt die Zusammenstellung von 12 Artikeln, der älteste aus dem Jahr 1967, zwei hier erstveröffentlicht, mit einer kurzen Einleitung wie eine Überschau zu mehr als 50 Jahren Forschungsarbeit. Merkel, der sich selbst noch zur Generation der Forscher zählt, die sich auf die Suche der „neuen Frage nach Jesus“ machten, zeigt zentrale, auch heute im besten Sinne zu diskutierende Positionen auf. Ein umfangreicher Bericht über 20 Jahre vor allem deutsch- und englischsprachiger Jesusliteratur verhandelt vieles, was seit 1985 erschienen ist und ordnet es ein. Gnilka, Hoffmann, Schnackenburg, Söding und viele andere bekannte Namen kommen vor. Eine seiner zentralen Positionen zu Jesu Verhältnis zum Judentum bearbeitet er schon in einem seiner ersten Aufsätze aus dem Jahr 1968. Darin arbeitet er heraus, dass Markus 7,15, das Wort über die innere Verunreinigung, „ein torakritisches Kampfwort des irdischen Jesus“ (S. 27) ist. Wer sich mit dem Ursprung unseres Glaubens beschäftigen und in die wissenschaftliche Diskussion um den historischen Jesus einsteigen will, dem ist dieses Buch rundum zu empfehlen. (wz)

Helmut Merkel, *Wege und Irrwege zum historischen Jesus*, hg. von Peter Pillhofer. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 2021.



## Gott glauben – jüdisch, christlich, muslimisch

Die Frage „Wie von Gott reden?“ ist aktuell in einer säkular scheinenden Welt. In den Widersprüchen suchen Menschen nach Antworten. Die werden aber nicht mehr in vorgefertigten Katechismus-Sätzen vergangener Jahrhunderte gefunden. Vielmehr spielt die eigene Erfahrung eine größere Rolle. Die Heiligen Schriften der Juden, Christen und Muslime bieten ein vielfältiges Bild, wie Menschen in sehr unterschiedlichen gesellschaftlichen, sozialen, politischen und sprachlichen Lebenssituationen Antworten suchten. Hier gibt es realistische Optimisten (wie die Propheten) und Pessimisten (wie die Apokalyptiker). Wie kam es bei den Christen zum Glauben an den einen Gott in Dreifaltigkeit? Wie sieht der Gottglaube Mohammeds aus? Bei allen Unterschieden sind sich Bibel und Koran einig im Glauben an Gott, den Einen-Einzigen. Das sind nur einige Fragen, die Hubert Frankemölle als Fachmann des interreligiösen Dialogs zum Gottglauben in Judentum, Christentum und Islam gibt. Ein Buch nicht nur für Studierende, vielmehr auch für in und mit den drei Religionen Tätige und Interessierte am Glauben der drei monotheistischen Weltreligionen. (Lei)

Hubert Frankemölle, *Gott glauben – jüdisch, christlich, muslimisch*. Verlag Herder, Freiburg 2021.



## Auf der Spur des unbekanntes Gottes

Wie wurde der Mensch Mensch und Gott Gott? Aus dieser Frage entwickelt Johannes Röser Perspektiven für ein modernes, zukunftsorientiertes und zukunftsfähiges Christsein. Sein Buch will ermutigen, Sinn und Geschmack fürs Unendliche zu finden vor dem veränderten Horizont des dritten Jahrtausends. Man hat den Eindruck, Röser wollte sich viele Dinge endlich einmal von der Seele schreiben. Sein Buch ist ein Parforceritt durch Kirchen- und Religionsgeschichte, ein wenig Einführungskurs in den Glauben und moderne Bibelstunde. Immer wieder spickt er seine lebendig geschriebenen Ausführungen mit kleinen Anekdoten und Beispielen. Etwa von der Rede des Papstes vor den Vereinten Nationen, nach der die Sängerin Shakira die für Röser „berühmte gott-lose Friedenshymne Imagine“ anstimmte. „Über uns nur Sky?“ ist seine treffende Kapitelüberschrift. Solche Vergleiche und Wortspiele bleiben hängen, sind anregend und auffordernd. Röser hat Mut zur Meinung, hinterfragt unbequem. Er will wissen, was es denn nun ist, das „kirchliche Kerngeschäft“ oder der „neue Mensch“. Herausgekommen ist ein absolut lesenswertes Buch, das uns tatsächlich Gott näherbringen kann. (Lei)

Johannes Röser, *Auf der Spur des unbekanntes Gottes. Christsein in moderner Welt*. Verlag Herder, Freiburg 2021.



## Und er wurde vor ihren Augen verwandelt

„Und er wurde vor ihren Augen verwandelt“, heißt es in der Verklärungsgeschichte des Markusevangeliums. Handelt es sich um ein historisches Zeugnis oder eine fromme Legende? Eine Frage, die sich bei der Lektüre der Evangelien und der Apostelgeschichte immer wieder stellt. Marius Reiser untersucht exemplarische Texte: Was ist darin historische Nachricht und was Fiktion? Lässt sich beides sauberlich trennen? Und was bedeuten unhistorische Elemente in biblischen Geschichten? Diese Fragen werden in einen weiten literaturwissenschaftlichen und hermeneutischen Horizont gestellt, denn schon die Antike kannte das Problem des Erfundenen im realistischen Gewand. Man kam schon damals zu der Erkenntnis, dass eine historische Darstellung ohne fiktive Elemente gar nicht auskommen kann, wenn sie anschaulich sein soll. Das Buch zeigt, dass die biblischen Geschichtserzählungen in einem breiten Spektrum zwischen symbolischer Erzählung und realistischem Bericht anzusiedeln sind, und hilft, den Begriff der Wahrheit deutlich in den Kontext literarischer Gattungen zu stellen. Das Buch macht Lust, sich mehr mit der Bibel zu beschäftigen und ihre historische Rolle zu erkennen und mit ihr weite Teile der Kirchengeschichte. (Lei)

Marius Reiser, „Und er wurde vor ihren Augen verwandelt.“ Fiktion und Wahrheit in neutestamentlichen Geschichtserzählungen. Verlag Herder, Freiburg 2021.



## Neue Ausgabe von Herder Thema zu den synodalen Prozessen weltweit

Verrennt sich die deutsche Kirche? Ist der deutsche Synodale Weg tatsächlich ein Sonderweg? Faktisch gehen dieser bohrenden Frage nach der Einheit der Kirche 26 Autoren aus 20 Ländern von allen Kontinenten mit Hintergrundfakten zu den Reformprozessen weltweit nach. Die neue Ausgabe der Reihe *Herder Thema*, die das Büro des Synodalen Wegs herausgegeben hat, zeigt auf: Die Herausforderungen in Deutschland lassen sich rund um den Globus in ähnlicher Weise finden.

Im neuen Themenheft „Weltkirche im Aufbruch. Synodale Wege“ stellt der Generalsekretär der Synode, Kurienkardinal Mario Grech, klar, dass er Vertrauen in die deutschen Bischöfe hat. Für ihn wird eine synodaler Kirche in einer besseren Position sein, um Probleme anzugehen. Für Bischof Franz-Josef Bode erschließt sich der Weg der Umkehr und Erneuerung aus der tiefgreifenden Krise, die die MHG-Studie zu Missbrauch offengelegt hat. Die US-amerikanische Benediktinerin Joan Chittister erklärt, zu glauben, „dass die katholische Welt aus dieser Weltsynode so herausgehen kann, wie wir alle hineingegangen sind“, sei Zeitverschwendung. In Europa genauso wie in Afrika, Amerika, Asien und Australien werden Missbrauch, Laienpartizipation, Sexualmoral und Zölibat diskutiert – und die Frauenfrage. So fordert beispielsweise Constancia Mumma-Martinon, verantwortlich

für die synodalen Prozesse in der Diözese Nairobi, angesichts der großen Bedeutung von Frauen in der Pastoral in Kenia eine Diskussion über die Frauenordination. Neben Grundlagenartikeln zum Thema Synodalität aus der Perspektive ganz unterschiedlicher Kontinente finden sich zusätzlich zu den Länderberichten Statements einer Reihe von Beobachtern des Synodalen Wegs der katholischen Kirche in Deutschland. Die Autoren des neuen Themenhefts der Reihe *Herder Korrespondenz Spezial* sind: Mirna Abboud Mzawak, Carolina Bacher Martínez, Didier Berthet, Franz-Josef Bode, Martin Boucar Tine, Nicola Brady, Mauro Castagnaro, Catalina Cerda-Planas, Joan Chittister, Joe Grayland, Kardinal Mario Grech, Katarína Hulmanová, Christina Kheng, Daniel Kosch, Czesław Kozon, Pascale Larré, Rafael Luciani, Constancia Mumma-Martinon, Théo Péporté, Rene Reid, Luis Manuel Romero, Thomas Söding, Jérôme Vignon, Birgit Weiler, John Warhurst, Paule Zellitch.

[Weltkirche im Aufbruch. Synodale Wege. Herder Thema August 2022. Einzelheft 15,- €.](#)  
[Herder Korrespondenz Probe-Abonnement \(2 Ausgaben gratis\):](#)  
 Tel. 0761/2717-422  
 E-Mail: [kundenservice@herder.de](mailto:kundenservice@herder.de)  
[www.herder-korrespondenz.de](http://www.herder-korrespondenz.de)



# Demenz

Es waren bewegende Worte, mit denen Ronald Reagan sich noch einmal an seine Landsleute wandte, um offen über seine Alzheimer-Erkrankung zu sprechen. „Ich beginne jetzt die Reise, die mich in den Sonnenuntergang meines Lebens führen wird.“ Eine romantische Vorstellung, die in der harten Wirklichkeit der demenziellen Veränderung doch so unromantisch und – vor allem für die näheren Angehörigen und Freunde – so schwer zu ertragen ist: dass da jemand, der vorher so selbstbewusst und selbstbestimmt war, mehr und mehr hingleitet in die Nacht des Nichtwissens. Doch wer sind wir, wenn wir nicht mehr Herr unserer Sinne sind?

„Cogito ergo sum“ – „Ich denke also bin ich.“ Der Grundsatz des französischen Philosophen René Descartes hat nicht nur den wissenschaftlichen Diskurs, sondern bis heute auch die gesellschaftliche Sichtweise auf Bewusstsein und Identität geprägt: Ich bin, wenn ich meiner selbst gewiss bin. Doch was ist, wenn dieses Selbstbewusstsein, jene Selbstgewissheit schwindet? Bin ich dann ein anderer Mensch, nur noch ein Schatten meiner selbst?

„Ich habe mich sozusagen selbst verloren“, klagte seinerzeit Auguste Deter, die erste Patientin, bei der Alois Alzheimer 1901 die später nach ihm benannte Krankheit diagnostizierte. Ein Gefühl, das viele Menschen beschleicht, die gerade beim Auftreten der ersten Symptome alles tun, um den Anschein des selbstbestimmten Handelns und

Auftretens zu wahren, und doch mehr und mehr erleben müssen, dass ihnen die Kontrolle über das Leben langsam entgleitet.

„Doch wir sind mehr als unser Geist“, so Thomas Fuchs, Professor für Psychiatrie und Psychotherapie an der Universität Heidelberg. „Wir sind – auch ohne zu denken.“ Denn wir sind doch auch dann noch wir selbst, wenn wir einmal nicht mehr denken, wenn wir uns dem Schlaf, dem Körper oder dem Vergessen überlassen. Wir sind mit uns selbst vertraut, und diese Vertrautheit ist etwas leiblich Gespürtes, auch unser leibliches Können und Handeln ist Teil unseres Selbst. Thomas Fuchs spricht von „Körpergedächtnis“ und betont, dass Menschen mit Demenz sich oft problemlos an vertraute Umgebungen, Stimmen, Melodien, Gerüche oder Atmosphären erinnern, auch wenn sie sie zeitlich nicht mehr genau lokalisieren können. Solche Eindrücke wecken nicht nur damit verbundene Emotionen, sondern oft auch autobiographische Erinnerungen, die sonst nicht zugänglich sind.

Was zu der Frage verleitet, ob Gott uns (er)kennt, auch wenn wir ihn und uns selber nicht mehr (er-)kennen. Doch in Gottes Augen sind wir auch dann noch ganz, wenn uns die Selbsterkenntnis und die kognitive Wahrnehmung unserer Welt und Wirklichkeit mehr und mehr abgeht. „Unser fragmentarisches Sein zerstört nicht die Gottebenbildlichkeit, ob es nun ‚nur‘ unsere Gottvergessenheit und Unvollkommenheit ist oder unser Persönlichkeitsverlust und gesellschaftliche Nutzlosigkeit. Wir sind und bleiben

Gottes Ebenbild“, so Stephan M. Abt, Leiter eines Alten- und Pflegeheims. Es hat etwas Selbstbezogenes und Vermessenes zu meinen, unsere Identität und unser Personsein im Vollsinn des Wortes sei an unsere Rationalität, an unser Bewusstsein gebunden. Was für eine Verengung, Gottes Liebe an unsere Verstehensbedingungen binden zu wollen, als ob wir seine Wahrheit von dem Maß unserer Erkenntnisfähigkeit abhängig machen könnten! Stephan M. Abt: „Gott kann zur Wirklichkeit werden in Klang und Wärme, Licht und Zärtlichkeit, in Träumen und Visionen. Demente Menschen sind eine Herausforderung an unsere Sprach- und Strukturverengung der Gotteserfahrung. Demente Menschen können uns lehren, Gott in einem größeren Raum wahrzunehmen und weiterzugeben.“

Ich bin, auch wenn ich nicht denke, so müsste man den cartesianischen Ansatz weiterdenken. Ich bin, nicht weil ich Gott (er)kenne und ihn liebe, sondern weil ich von ihm erkannt und von ihm geliebt werde, unabhängig von meinen Begabungen und Begrenzungen. „*Amor, ergo sum*“ – „*Ich werde geliebt, also bin ich.*“ Dann mag der einst mächtigste Mann der Welt auf seiner Ranch in Kalifornien, wie es außenstehenden Betrachtern scheinen mag, in tragischer Monotonie immer wieder Laub aus dem Swimmingpool harken. Es wird ihm nichts von seiner Würde nehmen, die er besitzt, einfach weil er ein Mensch ist, von Gott geliebt.

Peter Klasvogt



# Wegweiser

Die wichtigsten  
Adressen  
rund um Kirche  
und Gemeindegemeinschaft

Die Seiten für alle, die über Adressen,  
Neuheiten und Sonstiges rund um Kirche  
und Gemeindegemeinschaft immer informiert sein  
wollen: hier und online auf

[www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/wegweiser](http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/wegweiser)

## Akustik

### F. R. ECKEL GmbH

#### Liedanzeiger • Mikrofonanlagen

Marktstraße 17  
56462 Höhn  
Tel. 02661/40394  
Fax 02661/40110  
E-Mail: [info@eckel-liedanzeige.de](mailto:info@eckel-liedanzeige.de)  
[www.eckel-liedanzeige.de](http://www.eckel-liedanzeige.de)

### Sponton Beschallungs- & Multimediasysteme GmbH

Baumstraße 4c  
80469 München  
Tel. 089 200 274-0  
Fax 089 200 274-25  
E-Mail: [info@sponton.de](mailto:info@sponton.de)  
[www.sponton.de](http://www.sponton.de)

### Steffens Systems GmbH

Mathias-Brüggen-Straße 83  
50829 Köln  
Tel. 0221/591095  
Fax 0221/591378  
E-Mail: [info@steffens-systems.de](mailto:info@steffens-systems.de)  
[www.steffens-systems.de](http://www.steffens-systems.de)

## Druckerei

### Gemeindebriefdruckerei

Martin-Luther-Weg 1  
29393 Gr. Oesingen  
Tel. 05838/990899  
E-Mail: [info@gemeindebriefdruckerei.de](mailto:info@gemeindebriefdruckerei.de)  
[www.gemeindebriefdruckerei.de](http://www.gemeindebriefdruckerei.de)

## Fundraising

### Joh. van Acken GmbH & Co. KG

Magdeburgerstraße 5  
47800 Krefeld  
Tel. 02151/4400-0  
Fax 02151/4400-55  
E-Mail: [verlag@van-acken.de](mailto:verlag@van-acken.de)  
[www.van-acken.de](http://www.van-acken.de)

## Gruß- und Kunstkarten

### Beuroner Kunstverlag

Gruß- und Kunstkarten besonders  
auch für den pastoralen Bereich  
Abteistraße 2  
88631 Beuron  
Tel. 07466 / 17-228  
Fax. 07466 / 17-209  
E-Mail: [info@beuroner-kunstverlag.de](mailto:info@beuroner-kunstverlag.de)  
[www.klosterkunst.de](http://www.klosterkunst.de)

## Kerzen/Kerzenständer

### AETERNA Lichte GmbH & Co. KG

Georgswerder Damm 1  
20539 Hamburg  
Tel. 040/780760-0  
Fax 040/780760-66  
E-Mail: [info@aeterna-lichte.de](mailto:info@aeterna-lichte.de)  
[www.aeterna-lichte.de](http://www.aeterna-lichte.de)

### Rudolf Albrecht GmbH

Kerzen- und Kirchenbedarf seit 1931  
Rudolf-Diesel-Straße 42  
69190 Walldorf  
Tel. 06227/819400  
Fax 06227/30419  
E-Mail: [info@christlicheartikel.de](mailto:info@christlicheartikel.de)  
[www.christlicheartikel.de](http://www.christlicheartikel.de)

## Kirchenbedarf, Hostien

### Eggert Kirche und Kunst

Mundsburger Damm 32  
22087 Hamburg  
Tel. 040/220 18 87  
[info@eggerthamburg.de](mailto:info@eggerthamburg.de)  
[www.eggerthamburg.de](http://www.eggerthamburg.de)

## Kirchenbankpolsterung

### P. R. Havener GmbH

Postfach 1529  
66715 Saarlouis  
Tel. 06831/85239  
Fax 06831/86526  
E-Mail: info@havener.de  
www.kirchenbankpolster.de

## Kunsthandwerk

### Mussner G. Vincenzo

Via Tavelastr, 37  
I-39046 St. Ulrich/Ortisei (BZ)  
Tel: +39 0471 796909.  
E-Mail: info@mussner.info

### Ferdinando Perathoner

Bildhauer ARS SACRA  
Romstraße 77  
I-39046 St. Ulrich/Ortisei  
Tel. 0039 0471/796180  
Fax 0039 0471/797361  
E-Mail: info@ferdinando-perathoner.com  
www.ferdinando-perathoner.com

## Liedanzeiger

### Jäger GmbH

Ortesweg 7  
36043 Fulda  
Tel. 0800/5233433  
E-Mail: jaeger.lied@t-online.de  
www.liedanzeiger.de

## Akademien/Seminare/ Weiterbildung

### Burg Rothenfels am Main

Bergrothenfelder Straße 71  
97851 Rothenfels  
Tel. 09393/9999-9  
Fax 09393/9999-7  
E-Mail: verwaltung@burg-rothenfels.de  
www.burg-rothenfels.de

### Lehrhaus für Psychologie und Spiritualität e.V.

Institut Simone Weil  
Friedenstraße 14  
97828 Marktheidenfeld  
Tel. 09391/1330  
Fax 09391/1340  
E-Mail: info@lehrhaus.de  
www.lehrhaus.de

## Reisen

### Kneipp-Kurhaus St. Josef

Mallersdorfer Schwestern  
Adolf-Scholz-Allee 3  
86825 Bad Wörishofen  
Tel. 08247/308-0  
Fax 08247/308 /150  
E-Mail: info@kneippkurhaus-st-josef.de  
www.kneippkurhaus-st-josef.de

## Verlage

### Echter Verlag GmbH

Dominikanerplatz 8  
97070 Würzburg  
Tel. 0931/66068-0  
Fax 0931/66068-23  
E-Mail: info@echter.de  
www.echter-verlag.de

### Gütersloher Verlagshaus

Carl-Miele-Staße. 214  
33311 Gütersloh  
Tel. 05241/7405-0  
Fax 05241/7405-48  
E-Mail: info@gtvh.de  
www.gtvh.de

### St. Benno-Verlag GmbH

Stammerstraße 11  
04159 Leipzig  
Tel. 0341/46777-0  
Fax 0341/46777-40  
E-Mail: service@st-benno.de  
www.st-benno.de

### Verlag Friedrich Pustet

Gutenbergstraße 8  
93051 Regensburg  
Tel. 0941/92022-0  
Fax 0941/92022-330  
E-Mail: verlag@pustet.de  
www.verlag-pustet.de

Kontakt: 0761/2717-220 + + Online: [www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/wegweiser](http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de/wegweiser)

## JESUITEN: LEIDENSCHAFT FÜR GOTT UND DIE MENSCHEN

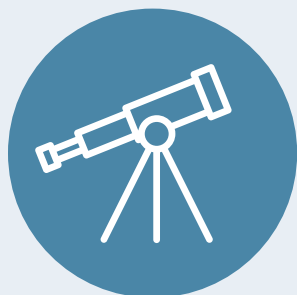
Freunde der Gesellschaft Jesu e.V.  
IBAN: DE31 7509 0300 0002 1214 41  
BIC: GENODEF1M05

[www.jesuiten.org/spenden](http://www.jesuiten.org/spenden)

Bitte unterstützen Sie  
unsere Arbeit  
mit Ihrer Spende!







## Ausblick

Das nächste Heftthema:

### Lichtfeiern

#### Licht in der Finsternis

Lichtsymbolik in der Advents- und Weihnachtszeit

#### Vom Glanz der Gastfreundschaft

Die Lichtfeiern in Taizé führen ins Weite

#### Christus, mein Licht?

Eine biblische Botschaft für heute

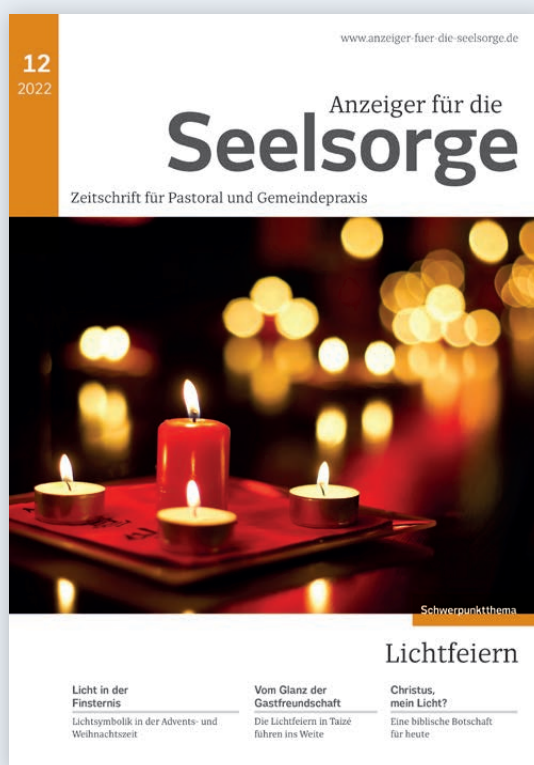
### Im Blick

#### Die Frommen von morgen und ihre Mystik

Zu Zitation und Inhalt eines nachhaltigen Rahner-Satzes

#### Predigt durch das Bild

Ein Maler verkündigt die Deutung seiner Kriegserfahrungen



### Die Schwerpunkt-Themen der nächsten Ausgaben:

|                |                            |
|----------------|----------------------------|
| <b>Januar</b>  | Post-Covid in der Liturgie |
| <b>Februar</b> | Out in Church              |
| <b>März</b>    | Einfach helfen             |
| <b>April</b>   | Das Grab ist leer          |

## IMPRESSUM

Anzeiger für die Seelsorge  
Zeitschrift für Pastoral  
und Gemeindepraxis  
131. Jahrgang  
www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de  
ISSN 0721-1937

Schriftleitung:  
Prof. Dr. mult. Klaus Vellguth  
Lufter Weg 5  
52076 Aachen  
Tel.: 02408 / 937 89 91  
E-Mail: schriftleitung@  
anzeiger-fuer-die-seelsorge.de

Titel:  
Lothar Nahler

Mitarbeiter/-innen dieses Heftes:  
Prof. Dr. Michael Albus, Ute Aldenhoff,  
Christiane Baer, Prof. Dr. Wolfgang Beck,  
Brigitte Döpfer, Klaus Jäkel, Dr. Annette  
Jantzen, Dr. Peter Klasvogt, Prof. Dr. Fran-  
ziskus Knoll, Marcus C. Leitschuh, Stefan  
Lesting, Dr. Dr. h.c. Wunibald Müller, Tho-  
mas Plaßmann, Dr. Wolfgang Raible, PD  
Dr. Wolfgang Reuter, Christoph Stender,  
Jacqueline Straub, Stefan Weigand, Dr.  
Walter Zahner.

Titelbild: © Ildar Abulkhanov/GettyImages

Verlag:  
Verlag Herder GmbH  
Hermann-Herder-Straße 4  
79104 Freiburg  
https://www.herder.de

Abonnentenservice:  
Tel.: 0761/2717200  
kundenservice@herder.de

Anzeigenleitung:  
Bettina Haller  
anzeigenleitung@herder.de  
Gültige Anzeigenpreisliste Nr. 61  
vom 1.1.2022

Layout und Satz:  
wunderlichundweigand

Druck:  
RCDRUCK GmbH & Co. KG,  
Albstadt-Taiflingen

Preise:  
unverb. Empf. inkl. Mwst.:  
Jahresabo (11 Hefte; print + digital) 77,00 €,  
Privatbezieher: 60,50 €, zzgl. 11,55 € Versand [D];  
104,50 SFr / 81,40 SFr, zzgl. 30,25 SFr Versand [CH];  
digital only: 72,60 € / 56,10 € bzw. 96,80 SFr / 76,45 SFr  
Kündigungsfrist: 6 Wochen zum Ende  
des Bezugszeitraums.  
Einzelheft 7,00 € / SFr 10,50

Gedruckt auf chlorfrei gebleichtem Papier

Das fehlte noch  
CARTOON



Diesen Cartoon als ECard verschicken:  
[www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de](http://www.anzeiger-fuer-die-seelsorge.de)

# Trost und Hoffnung in dunklen Zeiten

Ein Buch, das Hoffnung  
schenkt und Mut macht

Apokalypse – das Wort, das dem letzten Buch der Bibel seinen Titel gab, ist derzeit in aller Munde. Die meisten Menschen verbinden damit die ultimative Katastrophe. Abt Johannes Eckert taucht tief ein in das faszinierende Buch der Bibel und erklärt nicht nur die berühmten Schreckensbilder, sondern auch die Hoffnungsvisionen. Die Erkenntnis: In Zeiten der Angst ist gerade die Apokalypse das Buch, das uns einerseits die Realität vor Augen führt und unser Gottesbild schärft, uns andererseits aber auch Halt, Hoffnung und Trost schenken kann.



176 S. | Gebunden mit Schutzumschlag  
€ 16,00 (D) / € 16,50 (A)  
ISBN 978-3-451-03395-7

**HERDER**

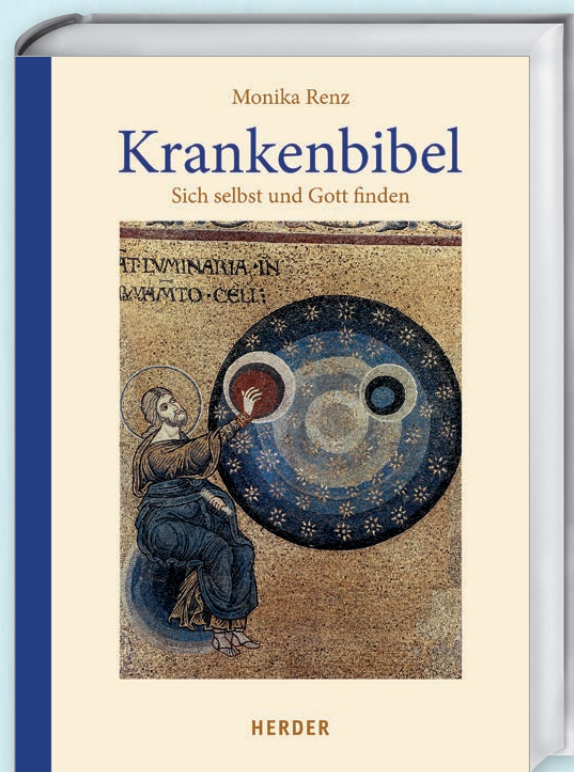
*Lesen ist Leben*

Neu in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)

# Die neue Bibel für Zeiten der Krankheit

Diese Krankenbibel ist eine Bibel in Kurzform, die einfacher zu lesen ist. Sie enthält ausgewählte und teils auch gekürzte Texte aus Altem und Neuem Testament. Bisweilen eingefügte Erklärungen von der bekannten Theologin und Psychotherapeutin Monika Renz helfen, die großen Linien zu erkennen. Die lesefreundliche Schrift und Bilder von Mosaiken aus der Kathedrale Santa Maria Nuova in Monreale und der Cappella Palatina in Palermo laden zum Meditieren ein.

Mit umfangreichem vierfarbigen Bildteil  
544 S. | Gebunden  
**€ 32,00 (D) / € 32,90 (A)**  
ISBN 978-3-451-39106-4



**HERDER**

*Lesen ist Leben*

Neu in allen Buchhandlungen  
oder unter [www.herder.de](http://www.herder.de)